



# Akademisches Kaleidoskop

Nr. 4 (24) Jg. VI

Oktober-Dezember 2008

ISSN 1730-7589

VIERTELJAHRESSCHRIFT DER UNIVERSITÄT WROCLAW



**HEDWIG PREIS 2008**



## Inauguration des Akademischen Jahres 2008/2009



mehr dazu - s. 3-7

### Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Waldemar Kozuszek – Ehrendoktor der Universität Wrocław

mehr dazu - s. 8-11



### Fest der Universität Wrocław - 15. November 2008



mehr dazu - s. 12-13

### Akademisches Kaleidoskop

Vierteljahresschrift der Universität Wrocław  
Mitteilungen und Berichte für die Mitglieder  
der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der  
Universität Wrocław

#### Herausgeber:

Rektor der Universität Wrocław  
pl. Uniwersytecki 1  
50-137 Wrocław

#### Redaktion:

Dr. Agnieszka Makarewicz-Marcinkiewicz  
agnieszka.makarewicz@uni.wroc.pl

#### Übersetzung:

Prof. Dr. habil. Jacek Rzeszutnik

#### Graphische Gestaltung und Satz:

Robert Błaszak  
rbłaszak@interia.pl

#### Druck:

Drukarnia ARGi  
ul. Żegiestowska 11  
50-542 Wrocław  
www.argi.pl

Die Redaktion behält sich das Recht  
auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung  
eingesandter Materialien vor.

### Prof. Dr. Lothar Knopp – Ehrendoktor der Universität Wrocław

mehr dazu - s. 14-17



### Gabriele von Altröck

### Ein Leben im Dienste der deutsch-polnischen Verständigung

mehr dazu - s. 21

# Inauguration des Akademischen Jahres 2008/2009

**Bericht des zurücktretenden Rektors der Universität Wrocław, Prof. Leszek Pacholski am Eröffnungstage des Akademischen Jahres 2008/2009 am 29. Oktober 2008 in der Aula Leopoldina**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

gemäß der Tradition hat der Rektor jedes Jahr am Eröffnungstag des neuen akademischen Jahres einen Bericht vorzulegen, in dem die vergangenen zwölf Monate bilanziert werden. Angesichts der Tatsache aber, dass dies die letzten zwölf Monate meiner Amtszeit waren, gestatte ich es mir, in meinem Bericht die drei Jahre der Amtsausübung kurz zu resümieren.

Das Amt des Rektors hatte ich in einem für die Universität schwierigen Moment übernommen. Ein halbes Jahr zuvor war der Skandal im Zusammenhang mit dem Bau der Universitätsbibliothek ausgebrochen. Der erste Anlauf bei der Rektorwahl endete unentschieden.

Meine Amtszeit gehörte nicht zu den ruhigen. Große Emotionen weckte der Versuch, die Bestimmungen des sogenannten Lustrationsgesetzes umzusetzen, was das akademische Milieu in einen heftigen Konflikt mit der damaligen Regierung geraten ließ. Für Kontroversen sorgte auch der neueste Vorschlag der Hochschulgesetzreform, der die Abschaffung der Habilitation vorsah.

Im Laufe der vergangenen Amtszeit ist auch das neue Hochschulgesetz in Kraft getreten. Dies hatte zur Konsequenz, dass das Statut und andere universitätsinterne Regelungen der neuen Rechtslage angepasst werden mussten. Dank kollektiver Anstrengungen, insbesondere der Mitglieder des Statut-Ausschusses, konnte die neue Satzung aufgestellt werden.

Die organisatorische Struktur der Hochschule übt bekanntlich hochgradigen Einfluss auf die Effektivität der unternommenen Aktivitäten aus, weswegen wir unser Bestes taten, um sie zu reformieren. Die grundlegenden organisatorischen Einheiten unserer Universität sind die Fakultäten.

Für einen großen Erfolg in meiner Amtszeit halte ich die Tatsache, dass es nach vielen Jahren endlich gelungen ist, die Fakultäten für Biowissenschaften, für Erdwissenschaften und Umweltgestaltung und für Biotechnologie zu gründen.

Es war keine leichte Aufgabe, da es nicht Wenige gab, die die traditionsreiche und großes Ansehen genießende Fakultät für Naturwissenschaften am Leben zu erhalten suchten. Ich bin allerdings der Auffassung, dass deren Dreiteilung zu einer Dynamisierung der Forschungsarbeit in den neu geschaffenen Einrichtungen geführt hat.

Vor drei Jahren hatte ich versprochen, die Arbeit der universitären Zentralverwaltung zu verbessern und die im Universitätshauptge-



*Begrüßung der Vertreter der Staatsführung und der territorialen Selbstverwaltung durch Ihre Magnifizenzen den amtierenden Rektor Prof. Leszek Pacholski und den neu gewählten Rektor Prof. Marek Bojarski*

bäude untergebrachten Verwaltungseinheiten menschenfreundlicher zu gestalten. Mit tiefem Bedauern muss ich gestehen, dass hier keine Ergebnisse vorliegen, auf die man stolz sein könnte.

Eines der schwierigsten Probleme, mit denen wir konfrontiert werden, ist die instabile und inkohärente Rechtslage. Seit langem wird an der Universität nach Logik und gesundem Menschenverstand, allerdings nicht immer gesetzestreu gehandelt. Ein solcher Zustand kann aber auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden. Zahlreiche Kontrollen, die darauf achten, dass alles nach Recht und Gesetz geschehe, und die die Interessen der Universität nicht zur Kenntnis nehmen, machen es unmöglich. Das Gesetz wird immer komplizierter, und die finanziellen Abrechnungen, besonders im Bereich der EU-Zuschüsse, bedürfen der Angabe von unzähligen Details und strotzen nur so von Regeln und Bestimmungen. Zumal es sich bei ihnen immer häufiger um umfangreiche fremdsprachige Dokumente handelt.

Die Erledigung des Obigen erfordert gut ausgebildete, pflichtbewusste und entscheidungsfreudige Beamte. Doch sie lassen sich im Angesicht der durch die Universität angebotenen Entlohnungen auf dem Arbeitsmarkt kaum beschaffen. Aber selbst der beste Beamte braucht Zeit, um eingewiesen zu werden. Zahlreiche Probleme bleiben ungelöst, doch wir haben auch Erfolge verzeichnet. So leistet die Abteilung für Öffentliche Aufträge ausgezeichnete Arbeit. In die eigentumsrechtlichen Fragen haben wir Ordnung gebracht. Noch 2007 vermochten wir zwei im Besitz der Universität befindliche Immobilien von Millionenwert „aufzustoßern“,

die grundbuchmäßig gar nicht erst aufgeführt waren. Auf die zentrale Universitätsverwaltung wurden Ordnung schaffende Maßnahmen angewandt, doch die echte Reform muss erst durchgeführt werden.

Zu den Pflichten des Rektors gehört die Sorge für die materielle Seite des Universitätslebens. In den letzten drei Jahren konnten die Arbeits- und Studienbedingungen verbessert werden. Der 2003 begonnene Bau des neuen Sitzes des Instituts für Informatik wurde zum erfolgreichen Abschluss gebracht. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich die Baukosten pro Quadratmeter auf lediglich 2800,00 Złoty beliefen. Am Anfang meiner Amtszeit wurden die Adaptations- und Ausbaurbeiten am Sitz der Europäistik in der ul. Koszarowa (Schlieffenstraße) wiederaufgenommen. Heute sind alle einschlägigen Arbeiten bereits abgeschlossen und der Studienbetrieb im Gebäude in vollem Gange.

Auch die Einrichtung des auf eine recht komplizierte Entstehungsgeschichte zurückblickenden Auditoriums für die Fakultät für Chemie konnte zum glücklichen Ende gebracht werden.

Das Institut für Zoologie wurde neu überdacht und mit einer neuen Fassade ausgestattet. In seinem Nordflügel konnten umfassende Renovierungsarbeiten in die Wege geleitet werden. Das vom Orkan Kyrill fortgetragene Dach der Bibliothek auf dem Sande wurde repariert. Die Brandschäden im Gebäude der Fakultät für Chemie wurden beseitigt.

Ihrem Ende nähern sich auch die Renovierungsarbeiten im Sitz der Philologischen Fakultät in der ul. Grodzka (Burgstraße). Kostspielige Wiederinstandsetzungs- oder, genauer gesagt, Umbaumaßnahmen werden

derzeit an den Sitzen des Studiums für Praktischen Fremdsprachenerwerb und des Instituts für Romanische Philologie durchgeführt.

Es ist uns des Weiteren gelungen, mit unserem „schwierigen Fall“ fertig zu werden und das Projekt des Baus der Hauptbibliothek aus der Talsohle wieder herauszuführen. Der Vertrag mit dem unredlichen Bauunternehmen wurde aufgelöst und der bisherige Fortschrittstand der Bauarbeiten inventarisiert. Alle finanziellen Verpflichtungen der Universität wurden beglichen, die Baudokumentation korrigiert und ergänzt, ein Ersatzinvestor und eine neue Hauptbaufirma gewählt.

Die gerichtliche Auseinandersetzung endete mit der Verkündung eines Urteils, das den Großteil unserer Forderungen berücksichtigte.

Die im März zu Ende gegangene Inspektion der Obersten Kontrollkammer (NIK) brachte für uns positive Ergebnisse.

Ferner wurden die Dokumentation für die Renovierungsarbeiten am Gebäude des Instituts für Geschichte einschließlich einer repräsentativen Bebauung von „Kalogródek“ vorbereitet und die dafür notwendigen Geldmittel eingeworben.

Beträchtliche finanzielle Summen konnten für den Bau des Sitzes der Fakultät für Biotechnologie, für den man einen funktionalen Bauentwurf vorlegte, gewonnen werden. Angelaufen waren überdies die Arbeiten am Entwurf eines neuen Gebäudes in der Nähe der Fakultät für Chemie.

Die Errichtung des Sitzes für die Fakultät für Biotechnologie ist in das Gesamtkonzept des Umbaus der materiellen Basis der Universität integriert. Es sieht vor, dass die Universitätsgebäude in drei Campus gruppiert werden sollen: in der Altstadt einschließlich des Botanischen Gartens, am pl. Grundwaldzki (Kaiserstraße) und in der ul. Koszarowa (Schlieffenstraße). Fernerhin soll jede Fakultät territorial so kommassiert werden, dass schon ein kurzer Spaziergang ausreicht, um von ihrem einen Ende zum anderen zu gelangen.

Um dieses Vorhaben Wirklichkeit werden zu las-

sen, fassten wir die bauliche Füllung der Lücke in der Straßenfront in der ul. Cybulskiego (Salzstraße) zu Gunsten der Fakultät für Erdwissenschaften und Umweltgestaltung, die Bebauung des Grundstücks zwischen dem Institut für Zoologie und dem pl. Bema (Gneisenauplatz) für die Bedürfnisse der Fakultät für Biowissenschaften ins Auge.

Es liegt ein funktionaler Vorentwurf des Gebäudes vor, dem die Schule in der ul. Kuźniczka (Schmiedebrücke) weichen muss. Es soll 30 000 m<sup>2</sup> groß sein, einen unterirdischen Parkplatz für 200 Autos bieten, über mehrere modern ausgestattete Hörsäle für Tausende von Studenten verfügen und Räume für 400 geisteswissenschaftliche Hochschullehrer bereitstellen.

Es gibt bereits einen Adaptationsplan für den derzeitigen Sitz der Bibliothek auf dem Sande, damit er dann den didaktischen Zwecken an der Philologischen Fakultät überlassen werden kann.

Meine Damen und Herren!

Ich weiß nicht, wie viele der hier Anwesenden sich inzwischen die Decke der Aula angesehen haben. Hie und da lassen sich kleine vom Schmutz befreite Stellen sowie Teile der Oberfläche erkennen, wo die während der früheren Renovierungs- und Konservierungsarbeiten aufgetragenen Farbschichten wieder abgetragen wurden. Wir bereiten uns auf eine komplexe Sanierung dieses in Mitteleuropa einmaligen säkularen Denkmals der barocken Innenarchitektur vor. Beim Errichten waren den Erbauern leider Konstruktionsfehler unterlaufen, sodass bereits zwanzig Jahre nach Abschluss der Bauarbeiten das über der Aula gelegene Collegium Comicum für die nächsten paar Dezennien wieder geschlossen werden musste, weil das aus Holzbalken bestehende Dach jederzeit einzustürzen drohte. Erst nach den Umbaumaßnahmen am Anfang des 20. Jahrhunderts konnte der heu-

tige Balcer-Saal den Studenten wieder zugänglich gemacht.

Die Aula bedarf umfassender Konservierungsmaßnahmen. Die Gemälde sind schmutzbedeckt, von Rissen durchzogen und von Wasserflecken verunschönert. An nicht wenigen Stellen steht der Putz von der Holzfläche darunter ab, die Balken sind vom Pilz befallen und werden von den Borkenkäfern angegriffen. Statuen und Möbel sind beschädigt. Im Moment werden Arbeiten von drei Expertenteams zu Ende gebracht, die den baulichen Zustand der Aula feststellen sollen. Der nächste Schritt wird die Aufstellung des Konservierungsplans und die Einrichtung der Beleuchtung, eines Lüftungssystems und die Eröffnung des über der Aula liegenden Raumes sein. Er soll einen modernen Konferenzsaal beherbergen, der die Aula funktionsmäßig zu „verlängern“ hat. Er muss allerdings auf einer separaten Tragekonstruktion ruhen, damit die Schwingungen nicht in die Decke der Aula abgeleitet werden. Die Untersuchungen und Vorbereitungen dürften noch bis in die zweite Hälfte des kommenden Jahres dauern. Die Instandsetzungs- und Konservierungsarbeiten werden insgesamt mehrere Millionen Złoty kosten. Meine Gesprächspartner – der Minister für Kultur und Nationalerbe, der niederschlesische Landtagsmarschall und der Breslauer Stadtpräsident – haben Geldbeträge in Aussicht gestellt, die die Verwirklichung des Rettungsplanes durchaus ermöglichen.

Magnifenz, ich überlasse Ihnen eine Universität, die sich in gutem Zustand befindet. Der Liquiditätsindikator beträgt 5.8. Je höher der Indikator, desto besser die finanzielle Lage der Institution, und die Banken stufen die Unternehmen als glaubwürdig ein, wenn ihr Liquiditätsindikator den Wert von 0.8 überschreitet.

Ich möchte noch hinzufügen, dass mit Ausnahme von 2005 jedes Jahr Gewinne verzeichnet wurden, und das ungeachtet der Anlage einer Geldreserve für die künftigen Pensionsabfindungen und Jubiläumspreise in Höhe von 23 Mio. Złoty.

Studenten sind der wichtigste und zahlenmäßig am stärksten vertretene Teil der universitären Gemeinschaft. Wir haben das Glück, einer begabten, aktiven und ehrgeizigen Jugend Wissen beizubringen. Jedes Jahr gewinnen unsere Studenten in vielen Wettbewerben Preise. Sie stellen nach ihren Kolleginnen und Kollegen von der Warschauer Universität die zweitgrößte Gruppe der Stipendiaten des Ministers für Forschung und Hochschulwesen. Das berühmte Portal „Nasza Klasa“ [Unsere Klasse] ist ebenfalls ein Werk unserer Hörer.

Um talentierte Jugendliche zum Studium an unserer Alma Mater zusätzlich zu motivieren, vergeben wir seit drei Jahren an die Finalisten von Fach-Wettbewerben Stipendien. Wir unterstützen 155 wissenschaftliche Studentenzirkel. Um 30 % ist der Betrag gestiegen, der nun der Studentenselbstverwaltung und dem Rat der Wissenschaftlichen Studentenzirkel bereitsteht. Ein neues Studentenheim ist in der nordöst-



*Ansprache des zurücktretenden Rektors Prof. Leszek Pacholski*

lichen Ecke des Campus in der ul. Koszarowa (Schlieffenstraße) geplant, und wir haben schon beim Minister für Forschung und Hochschulwesen Baugenehmigung und Bezuschussung der Investition beantragt.

Für eines der wichtigsten Ziele in meiner Amtszeit hielt ich die Hebung des Niveaus der an unserer Hochschule betriebenen Forschungen. Diesem Zweck dienten etwa die Teilnahme am Wettbewerb um den Sitz des Europäischen Technologieinstituts (EIT) und die Einrichtung des Breslauer Forschungs- und Innovationszentrums EIT+. Von Anfang an stand die Universität dem Stadtpräsidenten Rafał Dutkiewicz und dem Rektor Tadeusz Luty mit ihren Initiativen zur Seite. Die Mitarbeiter unserer Hochschule schalteten sich in die beiden durch das EIT+ koordinierten Großprojekte ein, und eines von ihnen (Biotechnologie) wird von unserem Kollegen, Dekan Otlewski, geleitet. Im Januar 2008 unterzeichneten wir einen Vertrag, der eine Gesellschaft mit mehrheitlicher Beteiligung der Stadtverwaltung ins Leben rief. Obwohl ihr Anteil daran relativ gering ausfällt, ist die Universität ein wichtiger Gesellschafter. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Dr. habil. Sławomir Szafert, Mitarbeiter an der Fakultät für Chemie, den Posten des Vizevorsitzenden bekleidet.

Die Mitwirkung am EIT+ bietet unseren Kolleginnen und Kollegen von den experimentellen Forschungsrichtungen bessere Chancen, Zugriff auf Geldmittel zu erlangen. Die Universitätslabors an den Fakultäten für Chemie, Biotechnologie sowie Physik und Astronomie hingegen dürfen auf Ausstattung mit moderner und teurerer Forschungsapparatur hoffen.

Nicht nur unsere Hörsäle stehen ausländischen Studenten, sondern auch unsere Labors Wissenschaftlern aus anderen Ländern offen.

Zwei in den letzten Jahren ausgeschriebene Wettbewerbe um die Professorenstellen haben Ausländer für sich entschieden: ein Deutscher an der Fakultät für Physik und Astronomie und ein Niederländer an der Fakultät für Mathematik und Informatik.

Im großen Ganzen arbeiten an unserer Universität zwölf ausländische Professoren – entweder fest angestellt oder aufgrund von Verträgen mit einjähriger Laufzeit.

Die besten Universitäten der Welt sind die sogenannten Forschungsuniversitäten, also Hochschulen, an denen die besten Fachkräfte wirken. Es sind Anstalten, die sich wissenschaftlicher Entdeckungen rühmen und einen Großteil ihrer Einnahmen aus der Forschung beziehen.

Jedes Jahr immatrikulieren sich bei uns viele junge Talente. Ein Teil der Begabtesten wird zum Doktorandenstudium zugelassen und lässt dann dem akademischen Personal „frisches Blut“ zufließen. Viele Mitarbeiter verfügen über immenses intellektuelles Potential und können stolz auf ihre hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen sein. Noch mehr Akademiker sind im Stande, ausgezeichnete Forschungsergebnisse zu erzielen oder wichtige Bücher zu schreiben.

In Anbetracht dieser Erkenntnis habe ich beschlossen, diesem Potential bessere Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Das „Buch des Jahres“ gehört zu diesen Anregungsinitiativen. Einen ähnlichen Zweck verfolgt die ins Leben gerufene „Goldene Reihe der Universität Wrocław“. Zwei erste Bände sind bereits erschienen. Für den 20. Oktober 2008 ist ihre öffentliche Promotion geplant.

Das Programm universitätsinterner Wettbewerbe um Forschungsgelder wurde deutlich ausgebaut. Man erteilte 40 Zuschussbewilligungen (Adjunkten). Es änderten sich die Regeln, die die Zuteilung von Mitteln aus der Rektorreserve für Eigenforschungen bestimmten, und zwar zu Gunsten derjenigen, die Anträge auf Zuschüsse im Rahmen der universitätsinternen Wettbewerbe einreichten. Es sollte damit ein deutliches Signal gesetzt werden, dass nun primär solche Aktivitäten bei der Beschaffung von Finanzmitteln Unterstützung erfahren werden.

Die Einführung dieses Motivationssystems hat eine rapide Entwicklung der wissenschaftlichen Aktivitäten nach sich gezogen. Die Zahl der Forschungsgrants vergrößerte sich um 80%, und die Zuschussgelder bezifferten sich 2007 auf 54 Mio. Złoty im Vergleich zu kaum 34 Mio. Złoty im Jahre 2004.

Die Ausgaben für die Anschaffung der Untersuchungsapparatur haben ein noch nie dagewesenes Niveau erreicht, was uns nun dazu befähigt, uns um die Teilnahme an polnischen wie internationalen Mammutprojekten zu bewerben.

Das alles ist Ihr Verdienst. Und Ihre Anstrengungen sind nicht ohne Echo verklungen. Ganz im Gegenteil, im Ranking der Tageszeitung „Rzeczpospolita“ und der Zeitschrift „Perspektywy“, das ich für maßgeblich halte, hat sich unsere Universität vom Platz sechs auf den Platz drei verbessert und ist dabei an solchen hoch angesehenen Einrichtungen wie der Warschauer

Technischen Universität, der prestigehaften Handelshochschule und unserem Hauptkonkurrenten – der Adam-Mickiewicz-Universität Posen – vorbeigezogen. Nur noch zwei andere polnische Hochschulen versperren uns den Blick auf den Ranglistengipfel.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, ohne die ich all das, worüber ich oben gesprochen habe, nie hätte bewerkstelligen können. Ich danke hiermit ganz herzlich allen Prorektoren, Dekanen und Mitarbeitern in der Verwaltung, und hier insbesondere Frau Kanzlerin Beata Lenkiewicz. Mein Dank gilt auch den Senatoren, den Mitgliedern der Senats- und Rektorausschüsse sowie allen Mitarbeitern an unserer Hochschule. Ich danke den Entscheidungsgremien der territorialen Selbstverwaltung der Woiwodschaft Niederschlesien und der Stadtverwaltung von Breslau.

Die Universität Wrocław kann auf bewährte Freunde in den beiden Behörden zählen. Ich sehe mich nicht in der Lage, alles zur Sprache zu bringen, wofür gedankt werden müsste. Doch ich möchte mit allem Nachdruck auf ihre unüberschätzbare Rolle bei der Beschaffung von Mitteln für die Instandsetzungsarbeiten am Institut für Geschichte und bei der Lösung von mit dem Bau der Bibliotheken verbundenen schwierigen Problemen hinweisen. Lassen Sie mich noch ganz kurz auf die Initiative der Gründung einer Gesellschaft zu sprechen kommen, die die Vorzüge des Bartsch-Tals und der Militscher Teiche entsprechend herauszustellen wüsste und zugleich die dortige Natur effektiv schützen würde.

Abschließend möchte ich uns allen, Rektor Marek Bojarski, Ihnen und auch mir selbst wünschen, dass es in Polen in vier Jahren drei wichtige Universitäten gäbe: am größten – die Warschauer Universität, am ältesten – die Krakauer Jagiellonen-Universität und am besten – die Universität Wrocław. Ich hoffe sehr, dass dieser unser Traum in Erfüllung geht.



Überreichung der universitären Machtinsignien

**Eröffnungsansprache Seiner Magnifizienz des Rektors der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski am Eröffnungstag des Akademischen Jahres 2008/2009 am 29. Oktober 2008 in der Aula Leopoldina**

Exzellenz, Magnifizenzen, Hoher Senat, verehrte Gäste, liebe Kolleginnen, Kollegen und Studenten!

Bevor ich im Bewusstsein der Festlichkeit des Augenblicks mit meiner Rede beginne, möchte ich die Anwesenden bitten, sich von ihren Plätzen zu erheben und all die großen Professoren, die in letzter Zeit von uns gegangen sind, mit einer Schweigeminute zu ehren: Prof. Józef Dudek, Prof. Mieczysław Klimowicz und Prof. Wojciech Sitek.

Exzellenz, Magnifizenzen, Hoher Senat, verehrte Gäste, liebe Kolleginnen, Kollegen und Studenten!

Das Fest des Hochschuljahresbeginns ist für die gesamte Universitätsgemeinschaft immer ein Ereignis von besonderem Rang. Es ist ein Schlüsselmoment im Leben der Hochschule, der die Gelegenheit bietet, über die Mehrdimensionalität der Geschichte und den Reichtum der Tradition zu reflektieren, und zugleich den geeignetsten Zeitpunkt darstellt, um einen systematisierenden Blick auf unsere nächste Zukunft zu werfen. Es ist ferner der richtige Moment, um die Grundzüge der Politik des neuen Rektorats, das in diesem akademischen Jahr seine Arbeit aufnimmt, darzulegen.

Den größten Schatz der Universität Wrocław bilden die Menschen: wissenschaftliche Mitarbeiter, Studenten und Verwaltungskräfte. In der kommenden Amtszeit will ich den alltäglichen Anliegen aller Mitglieder unserer Universitätsgemeinschaft absolute Priorität zuerkennen. Bei meinen Bestrebungen, die Universität, die ich als harmonische und effektive Zusammenarbeit aller Fakultäten und aller Universitätsdienste verstehe, zu stärken, möchte ich auf Erfahrungen zurückgreifen, die ich in langjähriger Tätigkeit als Professor, Dekan und Prorektor gesammelt habe. Es ist mein Ziel, die Position unserer Hochschule als hochangesehenes Forschungszentrum zu festigen, das neue Menschen, interessante Ideen und gute Impulse mit offenen Armen empfängt. Damit aber dieses Vorhaben Wirklichkeit werden kann, muss unsere Universität über eine effizient funktionierende Verwaltung verfügen, die sich den menschlichen Belangen öffnet und sich in den Dienst der mit ihr Verbundenen stellt. Aus diesem Grund scheinen eine Reform der universitären Zentralverwaltung und eine Änderung der Personalpolitik erforderlich. Das demografische Tief, das auf uns zukommt, und die Abwanderung junger Nachwuchswissenschaftler sind eine Herausforderung, der wir uns stellen

müssen, und den einzigen sinnvollen Ausweg aus dieser schwierigen Situation sehe ich in der Intensivierung der Bemühungen um das Wohl aller Mitglieder der Universitätsgemeinschaft.

Von den traditionellen universitären Gremien, allen voran dem Senat, unterstützt und beraten, will ich die auftauchenden Probleme diagnostizieren und lösen. Ich bin für alle individuellen Initiativen offen. Ich erkläre hiermit meine Bereitschaft, jede unserer Gemeinschaft förderliche Idee aufzugreifen und mit jeder und jedem, der/dem das Wohl unserer Universität am Herzen liegt, Hand in Hand zu arbeiten. Eine akademische Gemeinschaft dürfen keine Spaltungslinien durchziehen, da sie bereits von Natur aus hinreichend Differenzierungspotential mit sich bringt. Darüber hinaus möchte ich betonen, dass ich allen schlechten und unproduktiven Lösungen konsequent ein entschlossenes Nein sagen und überall dort, wo es nötig ist, Ordnung schaffen werde. Daher auch gilt mein Nein Amtsmissbrauch und Vorschriftenverletzungen, die ich offen zu bekämpfen verspreche.

Im Vordergrund der beginnenden Amtszeit steht die Anregung, Arrangierung und Umsetzung solcher Schritte, die unsere Universität gegen die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts wappnen, damit sie in absehbarer Zukunft zum Aushängeschild Breslaus und Niederschlesiens werden kann, das für die Stadt und die Region sowohl im In- als auch Ausland erfolgreich wirbt. Ich werde mich dabei von der unvergänglichen Idee der Universität als Zusammengehörigkeit von Forschern inspirieren lassen, die die Wahrheitsliebe und der Wunsch, das gewonnene Wissen für die Nachwelt zu erhalten, miteinander verbinden. Ebenso hoch auf der Prioritätenliste fungiert die Stimulierung der Forschungsaktivitäten. Ich vertrete die Ansicht, dass hier die Einführung eines reduzierten didaktischen Stundenpensums mit klaren Kriterien für Abhilfe sorgen kann, sodass Bedingungen und Motivationen geschaffen werden können, dem wissenschaftlichen Nachwuchs mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Nicht weniger wichtig sind auch die Umsetzung der im Hochschulgesetz formulierten Erfordernisse im Bereich der Besoldung der wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie die Verbesserung der finanziellen Lage der Fakultäts-, fakultätsübergreifenden Einrichtungen, der Universitätsbibliothek, des Botanischen Gartens oder aber der Mitarbeiter der technischen Dienste. Die in diese Richtung bereits getanen Schritte bereiten den Boden für eine langfristige Personalpolitik, die ich zu realisieren gedenke. In erster Linie soll sie Kompetenten und Leistungswilligen zugute kommen.

Es gilt Bemühungen um die Einwerbung von Drittmitteln für Eigenforschungen zu intensivieren. Ich befürworte die Einführung eines Motivationssystems, das die wissenschaftlichen Mitarbeiter unserer Universität dazu

animieren würde, inländische und europäische Forschungsgelder zu gewinnen und innovative Lehrmethoden einzusetzen. Wir alle sind uns dessen bewusst, dass die auf Innovativität setzenden Hochschulen ruhiger in die Zukunft blicken können.

Als meine Aufgabe erachte ich die Förderung von Entwicklungsprozessen an allen Fakultäten, sodass sie kontinuierlich und regelmäßig auf die gesamte Universität verteilt verlaufen. Die Regeln, nach denen die Zuteilung von Staatszuschüssen erfolgt, werde ich so ändern, dass sie unter Berücksichtigung einschlägiger Meinungen der Fakultätsvertreter zum großen Teil experimentellen Forschungen zufließen. Eines der Gebote der Stunde heißt daher, die Vorbereitungen zur Errichtung eines modernen Zentrallabors in die Wege zu leiten.

Es ist meine Absicht, darauf hinzuwirken, dass die Fakultäten die selbst beschaffenen Mittel auch selbständig investieren und die gesamtuniversitären Investitionen vorher mit den Dekanen aller Fakultäten abgesprochen werden. Ich bin nämlich der Überzeugung, dass in Sachen Investitionen volle Entscheidungstransparenz herrschen muss, der ich meinerseits große Bedeutung beimessen werde. Des Weiteren werde ich den Fakultäten zur Seite stehen, die bei der Beschaffung von Drittmitteln auf Schwierigkeiten stoßen. Mein Anliegen ist es, die Institutionen der Selbstverwaltung, des Staates, der EU in das Programm der Forschungsfinanzierung einzubinden und außerdem alle anderen Quellen zu erschließen, die wissenschaftlichen Projekten nötige Gelder bereitstellen können. Ohne eine Korrektur der universitären Strategie im Bereich Entwicklungspolitik kann diese Aufgabe allerdings nicht bewältigt werden. Es muss eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen werden, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen wird.

Der Bau des neuen Sitzes der Universitätsbibliothek soll fortgesetzt werden. Eine effektive und transparente Durchführung und erfolgreiche Beendigung dieser Investition erhält für uns alle verständlicherweise ein großes Gewicht. Im Übrigen will ich den Ausbau der drei Campus um neue Labors, Hörsäle und Studentenheime zum glücklichen Abschluss bringen. Durch die Unterstützung der universitären Sportinfrastruktur beabsichtige ich der Verbesserung der körperlichen Verfassung aller Mitglieder unserer Gemeinschaft neue Impulse zu geben.

Die Universitätsgemeinschaft besteht bekanntlich zum überwiegenden Teil aus Studenten. Deswegen halte ich es für äußerst wichtig, der Studentenselbstverwaltung im Wesentlichen Förderung angedeihen zu lassen. Dahinter steckt die Absicht, jungen Leuten, die erst an der Schwelle ihrer akademischen Laufbahn stehen, das Gefühl zu vermitteln, dass ihre Mühen nicht unbemerkt und unbeachtet bleiben, weshalb ich hier

Signale setzen und die Mitwirkung in wissenschaftlichen Studentenzirkeln, studentischen Organisationen und Studentenselbstverwaltungseinrichtungen entsprechend belohnen werde.

Die sich anbahnende Gefahr des demografischen Tiefs, die ich bereits oben zur Sprache gebracht habe, wirft inzwischen ihren Schatten voraus, was wir insbesondere von den Ergebnissen der Aufnahme-prozedur an unserer Universität ablesen können. Dieser Misentwicklung muss mit Hilfe einer modernen, aktiven Werbung für die Universität Wrocław unter der polnischen und europäischen Jugend entgegengetreten werden. Unerlässlich scheinen ebenfalls multilaterale Absprachen mit den Vertretern zentraler Staatsbehörden, der territorialen Selbstverwaltung und der Unternehmerorganisationen zum Zweck der Anpassung der Studienrichtungen und der Studienprogramme an die Marktbedürfnisse. Doch dieser Prozess der Umorientierung darf das traditionelle universitäre Modell der Charakterbildung auf dem Fundament von Zusammenarbeit, Toleranz und Offenheit an keiner Stelle aus den Augen verlieren.

Breslau und Niederschlesien können auf eine multikulturelle Tradition zurückblicken, die sich auch in der komplizierten Geschichte unserer Alma Mater manifestiert. Ich bin davon zutiefst überzeugt, dass die universitäre Tätigkeit nicht nur im Dienste der Wissenschaft steht, sondern auch ein Treuebekenntnis zu humanistischen und patriotischen Idealen ist. Aus diesem Grund nehme ich es mit der besonderen Unterstützung der Studenten aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten (Litauen, Weißrussland, der Ukraine und anderen früheren Sowjetrepubliken) sehr wichtig, sodass die an unserer Universität angebotenen Stipendienprogramme ihnen ein Studium bei uns ermöglichen. Diesen Gedanken sollten wir insbesondere hier, in einer Stadt vieler Kulturen, immer vor Augen haben.

Die Mission einer Universität ist es hauptsächlich, die Wahrheit über die Welt zu erfahren, das Wissen zu sammeln und Wege aufzuzeigen, auf denen man durch diese Welt schreiten kann. Ich habe es vor, unsere Universität noch stärker in internationale Forschungsprojekte zu engagieren.

Ungeachtet aller universitätsübergreifenden Initiativen müssen neue Entwicklungswege ausgekundschaftet werden. Es gilt, das Angebot der wissenschaftlichen Kooperation und des internationalen Forscher-, Doktoranden- und Studentenaustausches auszubauen. Den Involvierten sollte die Möglichkeit der Teilnahme an europäischen Programmen im Rahmen des Bologna-Prozesses gegeben werden. Unser Lernangebot muss modernisiert werden, wobei besonderer Fokus auf der Einführung vollständig bilingual angebotener Fächer zu liegen hat. Eine umfassendere Zusammenarbeit mit europäischen und außereuropäischen Forschungszentren dürfte als Chance



*Eröffnungsansprache des Rektors Prof. Marek Bojarski*

bewertet werden, das hohe Niveau der an der Universität Wrocław entstehenden wissenschaftlichen Arbeiten aufrechtzuerhalten.

Nicht weniger relevant ist die schnelle Veröffentlichung der Forschungsergebnisse. Ich möchte den jungen Nachwuchswissenschaftlern durch die Förderung der Publikationstätigkeit und die Verbreitung von universitätseigenen E-Drucken helfen, die den Forschern das Instrument an die Hand geben, das sie brauchen, um andere mit ihren Errungenschaften vertraut zu machen.

Moderne Ideen verlangen nach modernen technologischen Lösungen. Ich setze mich zum Ziel, neue Technologien durch den Einsatz von integrierten informatischen Systemen zur Verwaltung der Universität selbst einzuführen. Dem Zeitgeist folgend, möchte ich die Entscheidungsprozesse mehr und mehr informatisieren und die Methoden der Arbeit der universitätsinternen Verwaltung durch die Suche und Applikation von Normalisierungslösungen sowie die Einführung des elektronischen Qualitätsmanagements auf den neuesten Stand bringen. Im Kontext dieser Pläne ist der Ausbau des E-Netzes eine Notwendigkeit.

In erster Linie wird unsere Aufmerksamkeit der Inbetriebnahme des einheitlichen Studienverwaltungssystems und der Einbindung des Elektronischen Studentenausweises in andere Verwaltungssysteme gelten. Konsequenterweise werden auch die Möglichkeiten des E-Learning. Einschlägigen Berichten, die europäische Institutionen veröffentlichen, deren Aufgabe darin besteht, Lösungen für das Hochschulstudium zu bewerten, lässt sich entnehmen, dass dieser Bildungsweg nicht nur gute Ergebnisse zeitigt, sondern auch noch nicht unbeachtliche Einsparungen an eingesetzten Mitteln erlaubt.

Große Bedeutung kommt zudem der Tatsa-

che zu, jedem Mitglied unserer akademischen Gemeinschaft in allen Gebäuden der Universität samt den Studentenheimen einen drahtlosen Zugang zum Internet zur Verfügung zu stellen.

Neue Technologien müssen ebenfalls in die Werbekampagne für Forschung und Lehre eingespannt werden. Ich habe bereits erste Schritte unternommen, um die an den einzelnen Fakultäten gebrauchten Medien und an neuen Technologien arbeitenden Teams in die Werbung für unsere Alma Mater einzubeziehen. Das Image der Universität Wrocław, einer Hochschule mit europäischen Wurzeln und weltweiten Aspirationen, muss planmäßig und konsequent aufgebaut werden. Wir haben der Region und Polen, aber auch Europa und der Welt tatsächlich viel zu bieten.

Ich setze auf eine universelle und ausgeglichene Entwicklung unserer Alma Mater, die Erhöhung der Leistungsqualität aller Forscher und strebe danach, sie sich in den gastfreundlichen Räumlichkeiten der Universität Wrocław wohlfühlen zu lassen. In meiner Arbeit zu Gunsten des akademischen Milieus werde ich mich von den Idealen der Offenheit und Hilfsbereitschaft leiten lassen und zugleich meine Ehre darin setzen, alle Missstände aus dem akademischen Leben zu eliminieren. Mir schwebt eine moderne und menschenfreundliche Universität vor. Wirklichkeit werden lassen möchte ich auch die Zusammenführung aller Wissenschaftler vor dem Hintergrund unseres gemeinsamen Wertes – der Universität Wrocław. Ich werde mein Bestes tun, damit während meiner Amtszeit weder Protestplakate angeschlagen werden müssen noch schockierende Artikel in der Presse erscheinen. Allgemeine Eintracht zu Gunsten des Wertes, den die Universität Wrocław bildet, ist schon ein erstrebenswertes Ziel an sich.

# Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Waldemar Kozuszek – Ehrendoktor der Universität Wrocław 29. September 2008

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Waldemar Kozuszek, Professor der Medizin, ehemaliger Erster Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik Bonn und zuletzt Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik am Knappschafts-Krankenhaus Bonn-Langendreer, ist Schlesier von Geburt. Am 10. Mai 1930 in einer im deutsch-polnischen Grenzland lebenden Gleiwitzer Bergmannsfamilie zur Welt gekommen, lernte er die deutsche und polnische Kultur und Wissenschaft kennen und schätzen. Er begegnete dort geistigen und politischen Faktoren, von denen die einen tiefe Gräben zwischen den beiden Nationen aufgerissen hatten und die anderen einer gegenseitigen Annäherung den Weg zu ebnen suchten. Der schlesischen Tradition wusste er das Wertvollste zu entnehmen: Treue gegenüber dem väterlichen Erbe, Hochschätzung für körperliche und geistige Arbeit, Gemeinschaftsgeist und Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft. Ein Mensch fern aller Politik, doch zugleich ein überzeugter Demokrat.

Als Absolvent der Medizinischen Akademie Breslau erhielt er 1954 sein Arztdiplom und wurde aufgrund einer damals obligatorischen behördlichen Zuweisung arbeitsverpflichtet. Im J.-Czerwikowski-Stadt-Krankenhaus durchlief er dann unter der Leitung von Dr. Eugeniusz Mierczyński alle Stufen der Facharztausbildung zum Allgemeinchirurgen. 1962 promovierte er mit der Arbeit *Jan Benedykt Solfa lekarz Polskiego Odrodzenia* [Johannes Benedikt Solfa – Arzt der polnischen Renaissance]. Sein Studium hatte er zwar noch an der Medizinischen Fakultät der Universität Wrocław begonnen, doch sein Abschluss fiel bereits in die Zeit der inzwischen selbständig funktionierenden Medizinischen Akademie. Die Breslauer Akademie rühmte sich der Übernahme und Pflege der großen Tradition der medizinischen Forschung an der Johannes-Kasimir-Universität Lemberg, die ebenfalls eine Grenzlandhochschule gewesen war.

Als Volontärarzt ließ Kozuszek sich von Prof. Wiktor Bross in die Geheimnisse der Chirurgie und von Prof. Zdzisław Wiktor in die Fragen der Nephrologie einweihen. Der Letztgenannte lenkte seine Aufmerksamkeit zudem auf die Geschichte der Medizin als Forschungsfeld. In seiner Eigenschaft als junger Wissenschaftler war Kozuszek sich dessen sehr wohl bewusst, dass der Fortschritt in der Heilkunst eine ständige Suche nach immer effektiveren Lösungen für die schwierigsten medizinischen Probleme bedeute. Er war sich über die Bedeutung des Transnationalen und Apolitischen der Forschung im Klaren. Kliniker, begabter Wissenschaftler, ständig auf der Suche nach der Wahrheit über den Menschen, verstand er es ausgezeichnet, sein Wissen jüngerer Generationen von Studenten und Lehrern zu vermitteln.

Seine vielseitigen beruflichen Interessen ließen seinen Blick auf die noch in den Kinderschuhen steckende Transplantationswissenschaft fallen. Er begann mit dem Ärzteteam zusammenzuarbeiten, das in der II. Klinik für Chirurgie und der Klinik für Nephrologie in Breslau die erste Nierentransplantation in Polen vorbereitete. Seine Aufgabe bestand darin, die experimentelle, laboratorische und organisatorische Vorarbeit zu leisten. Der Eingriff selbst fand am 8. September 1965 statt. In der Folge beteiligte sich Kozuszek an anderen in Breslau durchgeführten Organverpflanzungen.

Diese Erfahrungen bildeten die Grundlage für seine Habilitationsschrift, die ihm 1970 an der Schlesischen Medizinischen Akademie Kattowitz die *Venia Legendi* einbrachte. In seinem Gutachten vom 14. Mai 1970 stellte Prof. Wiktor Bross, während er den bisherigen wissenschaftlichen Ertrag des jungen Habilitanden auf seinen Wert prüfte, fest, dass „er sich als eine außergewöhnlich moralisch integre Person zu erkennen gegeben hat, die darüber hinaus große wissenschaftliche und didaktische Begabung an den Tag legt“. Wie zutreffend diese Erkenntnis

war, sollte seine Bestätigung in Kozuscheks ganzem Forscherleben finden. Die von ihm in seiner Habilitationsschrift formulierten Schlussfolgerungen bezüglich der Transplantationswissenschaft wurden noch nach 30 Jahren von Prof. Patrzalek verifiziert. Die Habilitationsschrift selbst, obwohl ihr hervorragende Kenner der Materie einhellig hohe Qualität attestierten, wurde erst 2000, und zwar gleich auf Polnisch und Deutsch, veröffentlicht.

Für Kozuszek als Schlesier aus Fleisch und Blut verdichtete sich die Atmosphäre in den 60er und 70er Jahren zunehmend und die Lage wurde immer schwieriger. Seine Abneigung gegen jegliche Zusammenarbeit mit den Kommunisten resultierte darin, dass er bei den für den Aufbau eines eigenen Forschungsteams notwendigen Beförderungen konsequent übergangen wurde. Die gegen ihn gerichteten Schikanen erschwerten zudem die Knüpfung internationaler Kontakte. Unter der an allen polnischen Hochschulen verstärkt um sich greifenden ideologischen Indoktrination litt mehr und mehr die Möglichkeit der deutsch-polnischen Annäherung auf dem medizinischen Gebiet. Kozuszek befand sich angesichts dieser Entwicklung in einer umso schwierigeren Situation, als seine Studien zu transplantedologischen Fragen intensive und tägliche Kontakte zu internationalen medizinischen Gremien gerade voraussetzten. Daher habe er, so Kozuszek, 1970 die Entscheidung getroffen, mit seiner Familie aus politischen Gründen nach Deutschland auszureisen. Als junger, aber bereits arrivierter Wissenschaftler vermochte er in der neuen Lebens- und Berufsflage schnell Fuß zu fassen und seine Forschungen wieder aufzunehmen und fortzusetzen. Er konnte sich mit den modernsten Transplantationsmethoden vertraut machen und selber junge Mediziner ausbilden. In Zusammenarbeit mit seinen polnischen, deutschen, amerikanischen und niederländischen Fachkollegen profilierte er sich immer mehr als ausgezeichnete Transplantologe. Er befürwortete schon immer die experimentelle Medizin, weil er darin das wahre heilwissenschaftliche Entwicklungspotential erkannte. Sein Berufsweg als Arzt hatte mit Tierexperimenten begonnen und führte ihn zu allgemein akzeptierten, erfolgreich verlaufenden Behandlungen akuter Organinsuffizienzen bei den Menschen.

Als er Polen verließ, galt er bereits als ein allseitig ausgebildeter Chirurg, dem noch die Erfahrungen der Vertreter der alten, vor allem Lemberger Medizinschule zugute gekommen seien. In der Bundesrepublik Deutschland wurde er zunächst als Adjunkt und dann, nach der Nostrifikation seiner polnischen Habilitation 1972, als Dozent in medizinische Teams an der Universität Bonn eingebunden. Von 1975 bis 1996, also seiner Pensionierung, blieb er wissenschaftlichen und didaktisch der Ruhr-Universität Bochum verbunden. Hier leitete er als Lehrstuhlinhaber und Institutsdirektor die universitäre Chirurgie. Er bekleidete außerdem die Ämter des Prodekanen und dann des Dekans der Medizinischen Fakultät. Die von ihm erfolgreich geleitete Chirurgische Universitätsklinik wartete mit einem breitgefächerten



Überreichung des Ehrendoktordiploms an Prof. Waldemar Kozuszek durch den Promotor des Verfahrens Prof. Wojciech Wrzesiński

Angebot an Leistungen auf, die so ziemlich das gesamte Fachgebiet der Chirurgie abdeckten. Parallel zu seinem Engagement in die Erfüllung administrativer Pflichten erklomm er die nächsten Stufen der akademischen Laufbahn. 1976 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. 1993 richtete er, nachdem er eine einschlägige Genehmigung des Gesundheitsministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen eingeholt hatte, am Knappschafts-Krankenhaus der Universität ein Transplantationszentrum ein, in dem Nieren-, Leber- und kombinierte Nieren-Pankreas-Verpflanzungen vorgenommen wurden. Bei Aufbau und Leitung des Zentrums machten sich seine früheren Erfahrungen aus Breslau und Bonn bezahlt.

Seine Ausreise aus Polen bedeutete längst nicht, dass er alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte. Ganz im Gegenteil, er pflegte nach wie vor rege Kontakte mit seinem Heimatland, die weit über die typischen akademischen Verpflichtungen hinausgingen. So ließ er etwa polnische Fachärzte nach Bonn und dann Bochum kommen, die nach ihrer Rückkehr selber Transplantationseinrichtungen gründeten, und arbeitete mit Breslauer und Lodzer Transplantationsteams zusammen. Diese breiten Kontakte zu polnischen Hochschulen bestehen übrigens bis heute und er setzt sich für den Aufbau von Transplantationsteams energisch ein. Ab 1975 ließen sich bei Prof. Kozuszek zahlreiche junge Chirurgen aus Breslau, Gleiwitz, Lublin und Warschau fortbilden. Sieben seiner Schüler wurden zu Professoren ernannt, zehn weitere habilitierten sich und bekamen die *Venia Legendi* für Chirurgie und mehr als sechzig erlangten die Doktorwürde in Medizin. Unter ihnen befanden sich zwei Ärzte aus Polen (Lodz und Katowitz), die nach Verhängung des Kriegsrechts nach Deutschland gekommen waren. Eine fruchtbare Zusammenarbeit konnte auch mit der Veterinärmedizinischen Chirurgischen Klinik der Landwirtschaftlichen Universität Breslau angebahnt werden. Es ist schon erstaunlich, wie viele junge deutsche und polnische Ärzte Prof. Kozuszek zu ihrem Mentor gewählt haben. Den Ausschlag werden hier nicht nur sein immenses Wissen, sondern auch seine Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft bei der Überwindung aller beruflichen Hürden gegeben haben.

Prof. Kozuszek forscht nach wie vor in Breslau, Bonn und Bochum. Sein Publikationsverzeichnis umfasst inzwischen über 400 verschiedenartige wissenschaftliche Veröffentlichungen auf Polnisch, Englisch, Deutsch und Französisch.

1986 ernannte ihn die Ruhr-Universität Bochum zum Bevollmächtigten für die Zusammenarbeit mit der Universität im serbischen Niš. Weitere Kooperationspläne berücksichtigten die Universitäten in Straßburg und Windhoek. In Niš gründete er eine experimentelle Forschungsstelle, in der an der „künstlichen Leber“ gearbeitet wurde. Gemeinsam mit den Nißer Chirurgen führte er die hier erste Leberverpflanzung durch. In Anerkennung seiner Verdienste wurden ihm durch die Universität Niš 1990 der Ehrenprofessortitel und ein Jahr später, 1991, die Ehrendoktorwürde verliehen.

Obwohl bereits pensioniert, ist Prof. Kozuszek auf Beschluss des Rats der Medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Bevollmächtigter Kontakte mit ausländischen, vor allem polnischen Hochschulen tätig. Lang ist ebenfalls die Liste inter-



*Ehrendoktor der Universität Wrocław Prof. Waldemar Kozuszek nimmt die Glückwünsche des Rektors Prof. Marek Bojarski entgegen*

nationaler medizinischer Forschungsgesellschaften, an deren Arbeiten er sich weiterhin aktiv beteiligt.

Doch immer wieder lenkt er seine Schritte zur Breslauer Alma Mater. Mit dem hiesigen (nicht nur medizinischen) akademischen Milieu verbindet ihn rege informelle Kontakte. Die Systemtransformation von 1989 hat ihm neue Möglichkeiten eröffnet, seine Verbindungen zu der Heimathochschule – der Medizinischen Akademie – wieder aufzufrischen. Auf seine Initiative von 1993 geht die medizinische Zusammenarbeit der Universitäten in Bochum, Straßburg und Breslau zurück.

1995 führte die Medizinische Akademie Breslau seine Ehrenpromotion durch.

In seinen medizingeschichtlichen Forschungen schimmert die Sehnsucht nach der Zeit durch, als die Breslauer Medizin organisatorisch noch in die universitären Strukturen eingebunden war. Neben seinen Studien zur Geschichte der Breslauer Medizin, die er leidenschaftlich betreibt und zu denen er immer zurückkehrt, gilt sein Augenmerk auch der Geschichte der Magen Chirurgie. Besondere Aufmerksamkeit genießt in diesem thematischen Kontext die Rolle und Bedeutung der polnischen Wissenschaftler in der Breslauer Medizin. Er bringt die Relevanz der ehemaligen Breslauer Medizinforschung innerhalb des deutschen Hochschulbetriebs konsequent wieder ans Tageslicht. Der erste Beitrag dieser Art stammt noch aus dem Jahre 1964. Seine medizingeschichtlichen Studien wenden sich größtenteils, freilich nicht ausschließlich, den Schicksalen der Breslauer Medizin zu. Die wichtigsten Monografien aus seiner Feder sind Jan Mikulicz-Radecki und Ludwik Hirszfeld gewidmet. Erschienen sind sie in einer durch den Universitätsverlag veröffentlichten Reihe, in deren einzelnen Bänden große Breslauer Wissenschaftler vorgestellt werden. Prof. Kozuscheks Interesse weckt auch die Gestalt von Ludwig Rydygier. Bei verschiedenen Gelegenheiten und aus verschiedenen Anlässen kommt er immer wieder auf die Geschichte der Breslauer Medizin und Pharmazie in den letzten drei Jahrhunderten (1702-2003) zurück und bewertet die Rolle der Breslauer Medizin im Kontext der Entwicklung der Heilkunde in Deutschland und Polen. Die Forschungen zur Geschichte der Breslauer Medizin, zu denen Prof. Kozuszek einen so wichtigen Beitrag leistet, bieten den modernen Wissenschaftlern die Möglichkeit (und legen zugleich die Notwendigkeit

nahe), solche Untersuchungen auf die gesamte Breslauer Wissenschaft auszudehnen. Der Mediziner Kozuszek hat hier derartigen Versuchen als gelehrter Humanist bereits Bahn gebrochen.

Als deutsche und polnische Universitätsprofessoren, darunter auch ehemalige Absolventen der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau und der Universität Wrocław, im Jahre 2001 die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) ins Leben riefen, gehörte Prof. Kozuszek, neben Prof. Norbert Heisig, zu deren energischsten und engagiertesten Mitbegründern. Ihm wurde daraufhin das Amt des Sekretärs der Gesellschaft anvertraut, das er bis heute innehat. Von ihm stammen zahlreiche Initiativen im Rahmen der Aktivitäten der Gesellschaft, die sich einerseits in der Bundesrepublik Deutschland für die Belange der Universität Wrocław einsetzt und andererseits großen Wert auf die Pflege ihrer Traditionen aus der Zeit vor 1945 legt. Die Gesellschaft wirbt Geldmittel ein, die für die Restaurierung universitärer Baudenkmäler in Breslau verwendet werden, finanziert Gelegenheitsveröffentlichungen mit, veranstaltet jedes Jahr für junge Nachwuchsforscher auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften den Wettbewerb um den Leopoldina-Forschungspreis, organisiert Absolvententreffen und popularisiert so das heutige Wirken der Breslauer Alma Mater. Mit seinen Initiativen gehört Prof. Kozuszek zu den aktivsten Mitgliedern der Gesellschaft. Der Rektor der Universität Wrocław hat ihn zu seinem Bevollmächtigten für die deutsch-polnische wissenschaftliche Zusammenarbeit ernannt. Auf Beschluss des Senats der Universität Wrocław darf Prof. Kozuszek seit 2005 den Titel des Ehrensenators unserer Hochschule tragen. In Anerkennung seiner Verdienste hat ihm der polnische Präsident 2007 das Inhaberkreuz des Verdienstordens der Republik Polen verliehen.

Am 25. Juni 2008 hat der Senat der Universität Wrocław nach Einzug der Meinung von Prof. Wanda Wojtkiewicz-Rok von der Medizinischen Akademie Breslau und Prof. Tadeusz Brzeziński von der Medizinischen Universität Stettin den Beschluss gefasst, Prof. Waldemar Kozuszek in Anbetracht seiner Verdienste und seiner wissenschaftlichen Errungenschaften den Titel des Ehrendoktors der Universität Wrocław zu verleihen.

*Prof. Dr. h.c. mult. Wojciech Wrzesiński*

# Dankesrede des Ehrendoktors der Universität Wrocław Prof. Waldemar Kozuszek

Magnifizenzen! Ehrwürdige Rektoren! Hoher Senat! Hohe Fakultätsräte!  
Sehr geehrte Gäste, meine Damen und Herren, liebe Freunde!

Ich fühle mich durch die Tatsache sehr geehrt, dass ich in dieser schönen Aula Leopoldina und in Gegenwart einer so zahlreichen Gruppe von Freunden und ehrwürdigen Gästen aus den Händen von Prof. Elżbieta Kościk, der Dekanin der Fakultät für Geschichts- und Pädagogikwissenschaften, und dem Promotor des Verfahrens, dem hervorragenden Wissenschaftler Prof. Wojciech Wrzesiński das Ehrendoktordiplom einer Universität, an der ich 1949 selbst immatrikuliert und 1964 zum Doktor promoviert wurde, entgegennehmen darf.

Ein großer Dank meinerseits gebührt dem Senat der Universität Wrocław, Seiner Magnifizienz Rektor Prof. Leszek Pacholski, der das Ehrendoktorverfahren betreut hat, Seiner Magnifizienz Rektor Prof. Marek Bojarski, dem heutigen Zeremonienmeister, und Prof. Bogdan Rok, der das Amt des Dekans der Fakultät für Geschichts- und Pädagogikwissenschaften innehatte, als die einschlägigen Entscheidungsprozesse an der Universität im Gange waren. Ich möchte auch Prof. Zdzisław Latajka, der den Antrag auf die Verleihung der Ehrendoktorwürde an mich gestellt hat, sowie den hochgeschätzten Gutachtern Prof. Wanda Wojtkiewicz-Rok von der Breslauer Medizinischen Akademie und Prof. Tadeusz Brzeziński von der Medizinischen Universität Stettin meinen Dank aussprechen.

Meine Damen und Herren!

Wir befinden uns in einem wunderschönen Barocksaal, in dem das Licht der göttlichen Weisheit vom Gewölbe auf die unten sitzenden Generationen von Lehrern herunterfällt, ihre Aktivitäten auf den Gebieten von Forschung und Kunst im vollen Glanz erstrahlen lässt, die zum zivilisatorischen und kulturellen Fortschritt im Wesentlichen beigetragen haben. Möge der Geist der Wissenschaft, der zugleich der Geist der Wahrheit ist, an diesem herrlichen Ort für immer verweilen, und das, was uns von der Macht der Wahrheit und Erkenntnis zuteil wird, möge für alle Versammelten die Quelle von Freundschaft, guter Zusammenarbeit wie auch ein Kompass für die nahe und fernere Zukunft sein.

Heute ist ein großer Tag für mich, ein Tag, an dem mir unsere Alma Mater die höchste akademische Ehre verliehen und somit in die „Breslauer Gelehrtenrepublik“ aufgenommen hat, die mit ihren wissenschaftlichen Errungenschaften die Traditionen von zwei Universitäten fortsetzt: der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau und der Johannes-Kasimir-Universität Lemberg. Viel

Respekt und Anerkennung verlangen die Erfolge des Breslauer Wissenschaftlermilieus in den letzten sechzig Jahren ab, die trotz aller Kriegszerstörungen und Entbehrungen erzielt worden sind.

Ich bin sehr stolz darauf, dass mir diese höchste Ehre als Chirurg zuerkannt wird, der aus der bis heute berühmten Breslauer chirurgischen Schule hervorgegangen ist, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Fundament zur modernen Thoraxchirurgie gelegt hatte. Jan Mikulicz-Radecki hatte hier bei einer jungen Patientin mit einem Mediastinaltumor den weltweit ersten gelungenen operativen Thoraxeingriff vorgenommen. Die Operation wurde in einer ebenfalls in Breslau konstruierten und von Ferdinand Sauerbruch, Mikulicz Schüler, ausprobierten Niedrigdruckkammer statt.

In der kriegszerstörten Stadt wurden die ersten bahnbrechenden Eingriffe am offenen Herzen und zum ersten Mal eine Speiseröhrenrekonstruktion durchgeführt. Gleichermäßen Pionierleistung war die erste Verpflanzung einer einem Toten und dann einem lebenden Spender entnommenen Niere.

Gestatten Sie mir bitte, dass ich bei meinen *pro domo mea*-Reflexionen weit in die Zeiten der sich dynamisch entwickelnden Medizinischen Fakultät an der Universität zu Breslau zurückgehe und dort ansetze. Unter den damals tätigen Forschern verdienen u. a. der Physiologe Johannes Evangelista Purkyně, der Physiologe Rudolf Heidenhain, der Pathologe Wilhelm Waldeyer, der Pathologe Julius Cohnheim, der Dermatologe und Internist Albert Neisser, der Pflanzenphysiologe und Bakteriologe Ferdinand Cohn, der Bakteriologe Robert Koch (Nobelpreisträger von 1905) und der Bakteriologe, Chemiker und Immunologe Paul Ehrlich (Nobelpreisträger von 1908) besondere Erwähnung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben sich ihnen der Neurologe Karl Wernicke, der Neurologe und Neurochirurg Ottfried Förster, der Psychiater Alois Alzheimer, der Epidemiologe Richard Pfeiffer, der Internist und Hämatologe Anton Biermer, der Internist und Diabetologe Oskar Minkowski, der Kieferchirurg Karl Partsch, der Chirurg Hermann Küttner, der Chirurg Karl-Heinrich Bauer, der Internist und Balneologe Heinrich Schlecht sowie der Pharmazeut und analytische Chemiker Thomas Poleck, der Mineralwasserquellen in Bad Langenau, Bad Flinsberg und Bad Warmbrunn untersuchte, angeschlossen.

In der Nachkriegszeit sollten dem auserlesenen Kreis der Breslauer Forscher, deren wissenschaftliche Autorität weit über die damaligen politischen Grenzen hinausgegangen war, noch der Mikrobiologe, Hämatologe und Immunologe Ludwik Hirszfeld, der pharmazeutische Chemiker Bogusław Bobrański, der



Dankesrede des Ehrendoktors  
Prof. Waldemar Kozuszek

Biochemiker Tadeusz Baranowski, der Pathologe Zygmunt Albert, der Pathologe Hugon Kowarzyk, der Internist Kornel Gibiński, der Pharmakologe Józef Hano, der Mikrobiologe und Bakteriologe Stefan Ślopek und der Chirurg Wiktor Bross zugerechnet werden.

Alle Genannten sowie Vertreter anderer Fakultäten und insbesondere die Nobelpreisträger Theodor Mommsen (Literatur, 1905), Philipp Lenard (Physik, 1905), Eduard Buchner (Chemie, 1907), Gerhart Hauptmann (Literatur, 1912), Max Born (Physik, 1954) haben sich für immer ins Buch der Geschichte der Universität zu Breslau und Wrocław eingetragen. Umso unzumutbarer wirken die von manchen Historikern gelegentlich benutzten Bezeichnungen „Grenzland-Universität“ oder „Provinz-Universität“. Es waren übrigens neben den Deutschen gerade die Polen, Tschechen, Sorben und Juden, die das Renommee der Breslauer Alma Mater als einer wichtigen europäischen Hochschule mit aufgebaut haben. Der Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität zu Breslau lässt sich entnehmen, dass diese Nationalitäten – mit einigen wenigen Ausnahmen – bis 1933 eine kreative wissenschaftliche Konkurrenz pflegten.

Meine Damen und Herren!

Neben der Chirurgie, der ich meine berufliche Aufmerksamkeit und mein Verantwortungsbewusstsein am Krankenbett und im OP-Saal widmete, galt mein leidenschaftliches Interesse schon immer der Geschichte der Chirurgie und der benachbarten Gebiete sowie der vielseitigen Entwicklung der Medizin. Dieses Interesse fruchtete in meiner medizingeschichtlichen Dissertation, und es lässt seit Jahren

nicht nach, es begleitet mich auch nach meiner Pensionierung bis auf den heutigen Tag. Die Rückkehr an die Heimatuniversität und das Schöpfen aus der Geschichte der Breslauer Universität ließen mich historiografische Forschungen betreiben und die Ergebnisse dann in Buchform veröffentlichen. Auf diesem Weg möchte ich die Schuld der Dankbarkeit zurückzahlen, dass ich hier in Breslau lernen und forschen durfte.

Als ich aus nächster Nähe die Vorbereitungen für die Dreihundertjahrfeier der Breslauer Alma Mater verfolgte, wurde mir bewusst, welch symbolische Bedeutung der Senatsbeschluss hat, in dem u. a. Folgendes nachzulesen ist: „Der Senat erkennt die Kontinuität der 300-jährigen Geschichte der Universität Wrocław an, die die österreichische, deutsche und polnische Periode umfasst. [...] [Er] beschließt das Jubiläum des dreihundertjährigen Bestehens der Universität Wrocław zu begehen, knüpft an die glanzvolle Vergangenheit, darunter auch an die 1505 ausgestellte Stiftungsurkunde des Königs von Böhmen und Ungarn, Wladislaus des Jagiellonen, die Tradition der 1661 gestifteten Johannes-Kasimir-Universität in Lemberg sowie die Geschichte der aus der 1702 entstandenen Leopoldinischen Akademie hervorgegangenen und 1811 gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau an.“

Im besagten Beschluss kann man weiterlesen: „Die akademische Gemeinschaft ist vom Wunsch erfüllt, das Jubiläum zum Anlass zu nehmen, humanistische Ideale der Offenheit und Toleranz, der Friedensliebe und Verständigung unter den Nationen sowie die Tatsache der Rückkehr der restituierten Republik Polen nach Europa zu manifestieren.“

Die symbolische Bedeutung der Breslauer Dreihundertjahrfeier fand Anerkennung der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO). Am 10. Oktober 2002 wurde im UNESCO-Hauptsitz in Paris eine außerordentliche Sitzung abgehalten, die der Universität Wrocław gewidmet war und an der der UNESCO-Generalsekretär Koichiro Matsuura sowie Diplomaten aus Polen, Deutschland, Litauen, Österreich, Tschechien, der Ukraine und Ungarn und Vertreter der französischen Kultur- und Wissenschaftswelt teilnahmen.

Meine Damen und Herren!

Denkt man über die Geschichte Europas nach, muss man erkennen, dass viele Städte im Laufe der Zeit ihre staatliche Zugehörigkeit gewechselt haben. Zu ihnen gehören etwa Prag, Straßburg, Tschernowitz, Danzig, Königsberg, Breslau, Wilna und Lemberg. Ohne Übertreibung kann man die Behauptung aufstellen, dass Breslau eine schöne und traditionsreiche Stadt ist, die von Anfang an als niederschlesische Hauptstadt fungiert. So hatte auch Johann Wolfgang von Goethe seinerzeit Schlesien äußerst interessant gefunden.

Breslau befand sich zunächst in den Grenzen

Polens, dann wurde es der Reihe nach Böhmen, Österreich-Ungarn, Preußen und Deutschland einverleibt. Infolge des durch das Dritte Reich entfesselten verbrecherischen Kriegs, der im Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation des NS-Regimes zu Ende ging, gelangte Breslau nach sieben Jahrhunderten erneut in polnischen Besitz. Die deutsche Universität hörte *de facto* zu existieren auf, und es wurde die zweite historische Epoche in der Geschichte der Breslauer Alma Mater, zusammen mit der Technischen Hochschule kraft eines Gesetzes in „Polnische Staatliche Akademische Schulen“ umfunktioniert, eingeläutet.

Nach Eingliederung der ehemaligen polnischen Ostgebiete in die UdSSR wurden die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universitäten in Lemberg und Wilna in die „wiedergewonnen Gebiete“ an der Oder und Neiße zwangsumgesiedelt. Sie kamen u. a. in Breslau, einer in Schutt und Asche liegenden Stadt an, wo der Wiederaufbau des polnischen Hochschulwesens unter sehr schwierigen Umständen erfolgte. Dass diese Aufgabe überhaupt erledigt wurde, dürfte der Tatsache zu verdanken sein, dass die aus Lemberg in die niederschlesische Metropole verlegten Forschungskräfte ohne Verzug in den verlassenen und leerstehenden Räumlichkeiten der Universität den Lehrbetrieb wiederaufnehmen konnten. Auf diese Weise dürfte es zum wohl größten „Transfer“ einer akademischen Gemeinschaft in der Geschichte Europas gekommen sein. Um im chirurgischen Bild zu bleiben – ohne diese „Transplantation“, bei der ein Organ durch ein anderes ersetzt wurde, wäre eine derart schnelle Entwicklung der Forschung und Lehre in dieser Stadt nach 1945 absolut unmöglich gewesen.

Der erste polnische Rektor der zusammengelegten Universität und Technischen Hochschule in Breslau war der ehemalige Rektor der Johannes-Kasimir-Universität Lemberg Prof. Stanisław Kulczyński. Die Universität bestand damals aus sechs Fakultäten, darunter der Medizinischen Fakultät. Als Begründer und erster Dekan dieser Fakultät hatte sich der Mikrobiologe und Immunologe von Weltrang Prof. Ludwik Hirszfild hervorgerufen.

Meine Damen und Herren!

Ich bereue es sehr, dass es mir nicht mehr gegeben ist, meinen bereits verstorbenen Lehrern zu danken: Dr. Eugeniusz Mierczyński, der mir die Grundlagen der Chirurgie beigebracht hat, Prof. Wiktor Bross, der meine wissenschaftliche Entwicklung bis hin zur Habilitationsschrift gelenkt hat, Prof. Zdzisław Wiktor, der meine experimentellen Forschungen im Bereich der Nierentransplantation begleitet, mir die Augen für die Faszination der Geschichte der Medizin geöffnet und in meiner Angelegenheit beim Institut für Geschichte an der Universität Wrocław, vor allem bei Prof. Józef Leszczyński vorgesprochen hat. In Absprache mit Prof. Wiktor, meinem Doktorvater,

entschied ich mich für ein Dissertationsthema, das fern jeglicher politischer Problematik und kommunistischer Ideologie lag.

Meinem ehemaligen Bonner „Chef“, Prof. Alfred Gütgemann, der noch vor meiner Übernahme eines selbständigen akademischen Postens in Bochum viel für meine wissenschaftlich-chirurgische Karriere getan hatte, würde die heutige Festveranstaltung Freude bereiten. Meine Freude ist umso größer, als meine Familie, vor allem meine Frau Krystyna, der ich so viel verdanke, und mein Sohn Piotr mit Frau Dorota, hier anwesend sind. Mein anderer Sohn Michał konnte aus beruflichen Gründen aus Kalifornien nicht mehr hierher fliegen.

Meinen Dank möchte ich den angereisten Professoren aus Bochum – Irmgard Müller, der ehemaligen Leiterin des Lehrstuhls und Instituts für Geschichte der Medizin, und Knut Ipsen, dem ehemaligen Rektor der Ruhr-Universität Bochum und Ehrendoktor u. a. der Universität Wrocław – aussprechen. Des Weiteren schulde ich Helmut Becker, ebenfalls einem Ehrendoktor der Universität Wrocław und dem ehemaligen Vizepräsidenten des Deutschen Bundestags, und Dr. Helmut Schöps, dem Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau, Dank.

*Last but not least*, bedanke ich mich bei Prof. Norbert Heisig, dem Präsidenten der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau), der vor gar nicht so langer Zeit in diesem Saal auch zum Ehrendoktor promoviert wurde, sowie bei allen polnischen und deutschen Mitgliedern des Gesellschaftsvorstands. Viel Freude bereitet mir zudem die Anwesenheit meiner früheren Bochumer Mitarbeiter, die heutzutage in chirurgischen Kliniken verantwortungsvolle Posten innehaben. Tief gerührt bin ich durch die Anwesenheit zahlreicher erprobter Breslauer Freunde, mit denen wir, seit sich vor uns die Tore der Universität geöffnet hatten, gemeinsam viele Hochs und Tiefs erlebten. Ich denke hier an Prof. Bogdan Łazarkiewicz, Prof. Ryszard Badura und Prof. Jerzy Czernik.

Als junger Chirurg durfte ich einst in diesem wunderschönen Saal das Arztdiplom in Empfang nehmen. Heute darf ich vor ihnen als Ehrendoktor stehen. In diesem für mich so wichtigen Moment sei mir erlaubt, folgende Worte auszusprechen: „Ab Alma Matre Ruranae Universitatis Bochumensis salutem vobis porrigimus sodales praestantissimi ac viva voce conclamamus: Alma Mater Wratislaviensis vivat, crescat, floreat“.

Gestatten Sie mir, meinen Auftritt mit einem Cicero-Zitat abzuschließen: „Keine Schuld ist dringender als die, Dank zu sagen“. Vom ganzen Herzen danke ich all denjenigen, die diese Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław an mich möglich gemacht haben, und Ihnen allen dafür, dass Sie zu dieser für mich so erfreulichen Festveranstaltung gekommen sind.

**Prorektor Prof. Władysław Dynak überreicht dem Vorstandsvorsitzenden der Sparda-Bank Münster eG Enrico Kahl die Goldmedaille der Universität Wrocław**



*Dankesrede von Enrico Kahl, ins Polnische übersetzt von Prof. Waldemar Kozuszek*

## Fest der Universität Wrocław 15. November 2008

**Festansprache Seiner Magnifizienz des Rektors der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski anlässlich des Universitätsfeiertags am 15. November 2008, in der Aula Leopoldina**

Exzellenz, Magnifizenzen, Hoher Senat, Verehrte Gäste, Liebe Kolleginnen, Kollegen und Studenten!

Heute, am 15. November, treffen wir uns in dieser historischen Aula Leopoldina, um – wie jedes Jahr – den Feiertag unserer ehrwürdigen Alma Mater zu begehen. Im Bewusstsein des Gewichts ihrer mehrdimensionalen Geschichte blicken wir mit Respekt zurück und voller Hoffnung in die Zukunft. In einer Zeit, in der die Welt an der Schwelle einer neuen globalen Ordnung steht und wir in den Genuss der Vorteile des gemeinsamen internationalen Wissenschaftsraumes kommen können, gewinnt die Reflexion über die Verfassung der lokal betriebenen Forschung in solchen Zentren, wie unsere Universität eines ist, besonders an Relevanz. Das Moderne der Gegenwart gibt uns die Möglichkeit, die räumlichen Einschränkungen zu überwinden. Jeden Tag, während wir unserem Beruf nachgehen, fällen wir Entscheidungen darüber, wie man diese Möglichkeit am besten nutzen kann. Ich bin davon überzeugt, dass wir jedes Mal zum bestmöglichen Entschluss gelangen.

Die letzten Monate demonstrieren ad oculos, dass das dynamische Gleichgewicht in der Welt sehr instabil ist und effizienter

Schutzmaßnahmen bedarf. Der weltweite Börsenkrach bleibt nicht ohne Folgen für die Forschung. Daher müssen die Wissenschaftler die Aufgabe übernehmen, daran zu mahnen, dass die Versuche, unseren neuen globalen Existenzraum ausschließlich auf der Grundlage wirtschaftlicher Indikatoren zu definieren, eine noch nie dagewesene Katastrophe heraufbeschwören können. In dieser komplizierten Welt von heute darf sich der Wissenschaftler keineswegs allein auf die Erforschung der Naturgesetze und gesellschaftlicher Funktionsgrundsätze beschränken. Die modernen Gelehrten gestalten – wie schon früher – die Welt mit und haben bewusst die Verantwortung dafür mitzutragen.

Aus diesen Erwägungen resultieren an diesem für die Universität so wichtigen Tag meine Dankesworte, die ich an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richte, die ungeachtet aller Widrigkeiten unbeirrt nach der Wahrheit streben. Jeder erfahrene Wissenschaftler weiß, dass sich die Wahrheit nicht so ohne Weiteres „einfangen“ lässt, sodass diejenigen, die keine Mühe scheuen, um sich ihr zu nähern, sich mit goldenen Lettern in das Buch der Geschichte der Weltforschung eintragen.

Im vergangenen Jahr hat der Tod einigen hervorragenden Professoren die Feder aus der Hand genommen. Ich möchte unsere Gemeinschaft folgender großer Persönlichkeiten an unserer Hochschule, die in letzter Zeit von uns gegangen sind, voller Hochachtung gedenken lassen: Prof. Karol Jonca, Prof. Andrzej Hulanicki, Prof. Jan Łopuszański, Prof. Wojciech Sitek, Prof.

Jan Kosik, Prof. Mieczysław Klimowicz, Prof. Józef Dudek und Prof. Józef Julian Ziółkowski. Diese bewundernswerten Menschen, die ihr ganzes Leben in den Dienst der Forschung und der Universität gestellt haben, werden für immer in unserer Erinnerung bleiben.

Meinen Dank möchte ich auch all jenen aussprechen, die ein günstiges Forschungsklima schaffen, zu denen die territoriale Selbstverwaltung und die Unternehmer gehören, die mit unseren Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Unsere harmonische Kooperation ist anderen Universitäten ein Vorbild. Dank dieser Gemeinschaftsarbeit werden Breslau und die Region als die sich in diesem Teil Europas am dynamischsten entwickelnden Zentren betrachtet. Gemeinsam bauen wir einen entwicklungsgünstigen Handlungsraum auf.

Es bereitet mir des Weiteren viel Freude, dass ungeachtet der ersten Anzeichen des nahenden demografischen Tiefs so viele junge und begabte Menschen die Wahl getroffen haben, sich an unserer Universität Wissen und Fertigkeiten anzueignen. Ich hoffe, dass ihr hier ein paar der interessantesten Jahre eures Lebens verbringen werdet, und wünsche mir zutiefst, in absehbarer Zukunft die akademische Gemeinschaft über eure wissenschaftlichen Entdeckungen in Kenntnis setzen zu können.

Aus Anlass des heutigen Feiertags möchte ich es auch nicht unerwähnt lassen, dass die Entwicklungsdynamik der Universität Wrocław zu beeindruckend weiß, der Kreis unserer wissenschaftlichen Mitarbeiter sich kontinuierlich vergrößert, wir uns über zahlreiche Preise und

Auszeichnungen freuen können.

Ich möchte jetzt Anna Gręziak, die Beraterin des Präsidenten der Republik Polen, darum bitten, den Brief des Präsidenten Lech Kaczyński an unsere Gemeinschaft zu verlesen:

„Magnifizienz Rektor!  
Ehrwürdiger Ehrendoktor!  
Sehr geehrte Damen und Herren!  
Liebe Studenten!

Allen anlässlich des Feiertags der Universität Wrocław in der Aula Leopoldina Versammelten möchte ich meinen herzlichen Gruß entbieten.

Der ganzen Breslauer akademischen Gemeinschaft wünsche ich, dass diese besonderen Tage Ihnen unvergessliche Erlebnisse und Eindrücke bescheren mögen, dass diese Feierzeit Sie alle – sowohl die Wissenschaftler als auch die Studenten – mit Enthusiasmus und Eifer erfüllt, damit neue intellektuelle Herausforderungen in dem vor kurzem begonnenen neuen Jahr von Forschung und Lehre bewältigt werden können. Möge es Ihrer Hochschule, die auf eine dreihundertjährige Tradition zurückblicken kann, und allen ihren Mitarbeitern und Freunden weitere Erfolge schenken.

Während der heutigen Festveranstaltung soll der traditionelle Hedwig-Preis der Universität Herrn Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki überreicht werden. Es sei mir erlaubt, dem Preisträger meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Mit Ihren Verdiensten um die demokratische Transformation und den Systemwandel in unserem Land haben Sie sich viel Anerkennung

und Respekt erworben. Sie erweisen sich damit eines Preises, dessen Namensgeberin eine weise, große und heilige Herrscherin war, als in höchstem Maße würdig. Lassen Sie mich Ihnen zu Ihrer Auszeichnung noch einmal ganz herzlich gratulieren.“

Ich danke Frau Beraterin für die Verlesung des Briefes des Staatspräsidenten. Eingetroffen ist auch ein Brief vom Ministerpräsidenten der Republik Polen, Donald Tusk, mit dem ich Sie jetzt bekannt machen möchte:

„Magnifizienz,  
Sehr geehrte Damen und Herren,

es gibt nur einige wenige Universitäten in Polen, die auf eine so ehrfurchtsvolle Tradition zurückblicken und sich eines so hohen Ranges in unserem Land erfreuen können. Die heutige Festveranstaltung, die sich auf die Inauguration der ersten Breslauer Hochschule von 1702 besinnt, spielt für die Universität Wrocław und das gesamte wissenschaftliche Milieu in Ihrer Stadt eine große Rolle. Aus diesem Anlass nehmen Sie bitte meine herzlichen Glückwünsche und Anerkennungsworte entgegen.

Die bisherigen, nicht nur im In-, sondern auch im Ausland bekannten wissenschaftlich-didaktischen Errungenschaften der Universität sind ein überzeugender Beweis dafür, dass Sie sich der Herausforderung, die Jahrhunderte alte Tradition fortzusetzen, erfolgreich zu stellen wissen. Die Universität Wrocław ist nicht nur die größte niederschlesische Hochschule, in der 44 000 Studenten und Hörer Wissen erwerben und erweitern, sondern auch eine

akademische Gemeinschaft, die sich der Pflege der besten europäischen Traditionen des Forschungsethos widmet. Ihre Hochschule bleibt seit langem unverändert ein Ort, an dem Wissen und Wahrheit kultiviert werden und wo Wissenschaftler und Studenten Inspirationen und Entwicklungschancen geboten bekommen.

Es ist inzwischen zur Tradition geworden, dass der Hedwig-Preis Personen überreicht wird, die sich seit Jahren in die Verwirklichung der Idee der deutsch-polnischen Aussöhnung engagieren und dies auch mit ihrer Haltung bezeugen. Ich gratuliere den diesjährigen Preisträgern: Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki. Die heutige Auszeichnung drückt nicht nur die große Anerkennung für ihren Beitrag zur Entwicklung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit aus, sondern sie soll ihren persönlichen Einsatz für die Wiederherstellung der Einheit unseres Kontinents nach 1989 würdigen.

Die akademische Gemeinschaft der Universität Wrocław schweißen gemeinsame Wurzeln und die Tradition der Alma Mater zusammen. Es sind die Quellen Ihrer Stärke und ein Grund, um stolz zu sein. Den am heutigen Tag in der Aula Leopoldina Versammelten wünsche ich, dass Ihre noblen Pläne und Vorhaben in den nächsten Jahren in Erfüllung gehen mögen.

Mit Hochachtung und herzlichen Grüßen,  
gez. Donald Tusk“

Exzellenz, Magnifizenzen, Hoher Senat, Verehrte Gäste, Liebe Kolleginnen, Kollegen und Studenten! Vivat Academia!



*Ansprache Seiner Magnifizienz des Rektors Prof. Marek Bojarski*

# Prof. Dr. Lothar Knopp Ehrendoktor der Universität Wrocław - 15. November 2008

Lothar Knopp wurde am 9. Februar 1957 in Heidelberg (Baden-Württemberg) geboren. Er studierte Rechtswissenschaften in Heidelberg und Montpellier (Frankreich). Kurz nach dem Studium war er – neben der wissenschaftlichen Arbeit – als Rechtsanwalt und als einer der ersten Fachanwälte für Verwaltungsrecht in der Bundesrepublik überhaupt tätig.

Die akademische Laufbahn des Kandidaten begann an der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg, d.h. der ältesten Universität in Deutschland. Seine wissenschaftliche Position entwickelte sich unter dem Einfluss von Professor Eberhard Schmidt-Aßmann, einem renommierten Staats- und Verwaltungsrechtler. Maßgebend wissenschaftlich beeinflusst und begleitet, gerade auch auf den Gebieten des Umwelt- und Verwaltungsrechts, wurde er ferner von Professor Dr. Dres. h.c. Hans-Jürgen Papier (Präsident des deutschen Bundesverfassungsgerichts) und Professor Dr. Dr. Detlef Merten (ehemals Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer).

Professor Lothar Knopp betreibt seit der Promotion zum Thema „Das marktwirtschaftliche Instrumentarium des Staates beim Umweltschutz“ (1987) eine intensive Forschung auf dem Gebiet des Umweltrechts, darunter vor allem auf den Gebieten des Abfall- und Immissionsschutzrechts, des Bodenschutz- und Altlastenrechts, des Umwelthaftungsrechts und des Umweltmanagements. Ein anderer Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Interesses ist das Staats- und Verwaltungsrecht, hier vor allem Verfassungsrecht, Hochschulrecht, Beamtenrecht und Verwaltungsprozessrecht.

Professor Lothar Knopp ist Autor und Mitautor von über 160 verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen, auch im Bereich der vergleichenden Forschung über das polnische Rechtssystem. Zu den veröffentlichten Beiträgen gehören auch solche, die in den polnischen meinungsbildenden Zeitschriften wie „Przegląd Legislacyjny“, „Przegląd Sejmowy“ und in den polnischen Monografien erschienen sind. Sein Publikationsverzeichnis ist sehr umfangreich: es umfasst Monografien (10), Abhandlungen in Sammelwerken, Fachzeitschriftenbeiträge, Rezensionen, Kommentierungen, Lehrbücher u.a. Er initiierte und leitete den Diplom-Studiengang „Wirtschafts- und Umweltrecht“ an der Hochschule Trier, Umweltcampus Birkenfeld, war Lehrbeauftragter an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer in den Jahren 1988-1990, begründete den weiterbildenden Master-Studiengang „Wirtschaftsrecht für Technologieunternehmen“ mit dem Abschluss „Master of Business Law“ an der Brandenburgischen Technischen



*Überreichung des Ehrendoktordiploms an Prof. Lothar Knopp durch den Promotor des Verfahrens Prof. Jan Boć*

Universität Cottbus und ein Doktorandenkollegium für deutsche und polnische Doktoranden (seit 2007 in enger Zusammenarbeit mit der Universität Breslau). Parallel zu seiner Forschungstätigkeit entwickelt Professor Lothar Knopp seit Jahren eine wissenschaftliche und organisatorische Zusammenarbeit mit der Universität Wrocław, vor allem mit der Fakultät für Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften, und mit anderen polnischen Hochschulen (Universitäten in Oppeln, Lodz und Stettin, Wirtschaftsuniversität Breslau) wie auch mit der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Als Inhaber des Lehrstuhls für Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Umweltrecht an der Brandenburgischen Technischen Universität (seit 1999) ist er um die wissenschaftliche Integration deutscher und polnischer Umweltrechtler bemüht. Er betreibt rechtsvergleichende Forschung und entwickelt seit vielen Jahren eine erfolgreiche Zusammenarbeit, deren Ergebnis gemeinsame Publikationen deutscher und polnischer Autoren in renommierten deutschen Verlagshäusern sind, z.B. „Recht und Wirtschaft“ in Heidelberg, „Springer“ – Berlin – New York, „Nomos Verlag“ in Baden-Baden, C. H. Beck Verlag in München oder Lexxion Verlag in Berlin. Professor Zbigniew Ofiarski, langjähriger Dekan der Fakultät für Rechts- und Verwaltungswissenschaften der Universität Stettin, schreibt in seiner Rezension: „Besonders hervorzuheben ist die Tätigkeit von Professor Lothar Knopp im Bereich der Verbreitung der Errungenschaften der

polnischen Verwaltungs- und Umweltrechtslehre in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Gerade auf seine Anregung wurden seit 2001 in die Lehrinhalte an der Brandenburgischen Universität Vorlesungen über polnisches Öffentliches Recht mit einbezogen. Diese Initiativen werden in dem 2002 gegründeten internationalen Zentrum für Rechts- und Verwaltungswissenschaften an der BTU fortgesetzt. Die in polnischer, deutscher und englischer Sprache herausgegebenen Monografien unter wissenschaftlicher Redaktion von Professor Lothar Knopp, in denen die Errungenschaften der deutschen und polnischen Rechtslehre dargestellt werden, sind in Deutschland und anderen Ländern Westeuropas weit und breit bekannt.“ Besonders auszeichnungswürdig ist eine von ihm mitredigierte zweibändige Publikation, die auch in diese Zeit fällt, unter dem Titel *Reforms in CEE-Countries with Regard to European Enlargement* (Springer Verlag, Heidelberg 2004). „Gemeinsame Monografien, von mehreren Autoren vorbereitet, wurden jedes Jahr publiziert (in den Jahren 2002-2007). Eine besondere Bedeutung kommt der Publikation bei „Recht und Wirtschaft“ unter dem Titel *Grenzüberschreitende Immissionen und Emissionsrechtehandel in Deutschland und Polen* (2005, hrsg. von L. Knopp, F.-J. Peine, K. Nowacki) zu. Diese Publikation bildet ein geradezu musterhaftes Modell einer internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Umweltrechts“. Diese Arbeit ist auch in polnischer Sprache erschienen.

Ein ähnlicher Ansatz ist in den Publikationen über das neue Chemikalienrecht zu finden. Diesbezüglich liegen uns Abhandlungen vor, in denen die Entwicklung der rechtlichen Regelungen zum sicheren Umgang mit chemischen Stoffen und Zubereitungen analysiert wird, zuerst in Zusammenhang mit den Forschungsgebieten, auf denen das hauptsächlichste Augenmerk von Professor Knopp einst gelegen hat, d.h. Bodenschutz- und Altlastenrecht bis hin zur Vorbereitung und Durchführung eines gemeinsamen Projektes über die Implementierung des REACH-Systems (REACH contra „Bessere Rechtsetzung“ und Harmonisierung, UPR 2005, S. 415 ff). Auch dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit Partnern aus Polen durchgeführt. Das Ergebnis war eine gemeinsame Studie in Form einer Monografie über die Probleme der Umsetzung des Systems in das mitgliedstaatliche Recht (*Aktuelle Entwicklung europäischer Chemikalienpolitik (REACH) und ihre Auswirkungen auf deutsches und polnisches Umweltrecht*“, hrsg. von Knopp/Boć/Nowacki, Reihe EWS-Buch, Verlag Recht und Wirtschaft, Frankfurt/Main 2006).

Im Publikationsverzeichnis von Professor Lothar Knopp, dem heutigen Ehrendoktor unserer Universität, darf ein Werk, das ein Resultat mehrjähriger Forschungen des deutschen und polnischen Teams von der Universität Wrocław, Cottbus, der Europa-Universität Viadrina, sowie den Universität in Lodz und Opatów ist, nicht unbemerkt bleiben – es

handelt sich dabei um die Darstellung und Analyse des polnischen Umweltrechts. Das Projekt und die auf Anregung von Professor Knopp vorbereitete Publikation legt dem deutschen Leser, insbesondere aber den Unternehmern, das System des polnischen Umweltrechts, auch die wichtigsten Bestimmungen der Verfassung der Republik Polen und der ausgewählten Verwaltungsgesetze nahe – gemeint ist hier das Buch unter dem Titel *Polnisches Umweltrecht – Ausgewählte Texte mit Erläuterungen für die deutsche Wirtschaftspraxis* (hrsg. von Knopp/Peine/Boć/Nowacki, Lexxion Verlag, Berlin 2007). Dieses Buch enthält anspruchsvolle Übersetzungen von einigen Dutzend Gesetzen und Kommentierungen und wurde – als Pionierwerk – auf dem deutschen Markt mit großem Interesse aufgenommen.

Professor Knopp ist nicht nur ein in Deutschland anerkannter Wissenschaftler und renommierter Praktiker im Zusammenhang u.a. bei der Beratung und Vertretung von Unternehmen, der vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg auftritt sowie die deutsch-polnische Forschung im Bereich des Umweltrechts anregt und organisiert, sondern auch ein um Beihilfen und erhebliche Finanzmittel für Forschungszwecke bemühter Akademiker. In diesem Prozess gelang und gelingt es ihm, Forschungsmittel aus Brüssel und aus Osnabrück von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und anderen deutschen Stiftungen, wie z.B. der Alexander von Humboldt-Stif-

tung, einzuwerben. Es waren Zehntausende Euro für Forschung, Symposien, Schulungen, Praktika, Herausgeberschaften usw. Er setzte auch Material- und Organisationsmittel ein (Benutzung von Bibliotheken, Elektronikgeräten, BTU-Räumen). Professor Knopp hielt mehrmals an der Universität Wrocław Vorlesungen über Öffentliches Recht für Mitarbeiter und Studierende, beteiligte sich an Semindiskussionen als Konferenzveranstalter und -teilnehmer. Er ist Gastprofessor an der Universität Opatów. Ein Höhepunkt dieser umfassenden Zusammenarbeit mit Polen war der Abschluss eines Vertrags mit der Fakultät für Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Wrocław, der von dem damaligen Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Marek Bojarski, gegengezeichnet wurde. Dieser Vertrag sieht u.a. den Austausch von wissenschaftlichen Lehrkräften beider Hochschulen vor. Ferner wurde auch ein Kooperationsvertrag mit der Universität Opatów geschlossen.

Der bedeutsame Beitrag von Professor Knopp zur Entwicklung der gemeinsamen wissenschaftlichen Forschung, insbesondere aber die Anregung zur Durchführung gemeinsamer Doktorandenseminare (Promotionskolleg) für den wissenschaftlichen Nachwuchs aus Polen und Deutschland, ist besonders positiv zu bewerten.

*Prof. Dr. habil. Konrad Nowacki  
Übersetzt von Roland Czarnecki*



# Festvortrag des Ehrendoktors der Universität Wrocław Prof. Lothar Knopp

Magnifizenzen, hochverehrter Herr Rektor!  
Hoher Senat! Hohe Fakultäten der Universität!  
Hochansehnliche Festversammlung! Meine  
sehr verehrten Damen und Herren!

Die heutige Verleihung der Ehrendoktorwürde an mich durch die Universität Wrocław ist für mich eine große Ehre. Dadurch werde ich bestärkt, meine bisherige intensive Zusammenarbeit mit polnischen Universitäten, insbesondere der Universität Wrocław und deren Fakultät für Rechts-, Verwaltungswissenschaften und Ökonomie weiter auszubauen. Diese Zusammenarbeit hat mir stets eine große Freude bereitet und mir eine Vielzahl von positiven Impulsen für meine wissenschaftliche Arbeit gegeben. Auf dem Weg bis heute haben mich renommierte polnische Rechtswissenschaftler kollegial und freundschaftlich begleitet. Stellvertretend für alle, mit denen ich mich wissenschaftlich und persönlich austauschen durfte, möchte ich an diesem Ehrentag ganz besonders herzlich danken: Herrn Prof. Dr. Marek Bojarski, Herrn Prof. Dr. Jan Boć und Herrn Prof. Dr. Konrad Nowacki. Gerade Herr Prof. Nowacki ist eine der zentralen Säulen in der Zusammenarbeit zwischen meiner Heimatuniversität, der Universität Cottbus, und der Universität Wrocław, aber auch in der Zusammenarbeit mit anderen polnischen Universitäten und Einrichtungen. So erstreckt sich diese Zusammenarbeit u.a. auf die Universität Łódź, hier Herrn Prof. Dr. Marek Górski, die Universität Opole und Herrn Prof. Dr. Stanisław Stadniczeńko und die Universität Szczecin mit Herrn Prof. Dr. Zbigniew Ofiarski. Die zwischen dem Zentrum für Rechts- und Verwaltungswissenschaften an der BTU Cottbus und der Fakultät für Rechts-, Verwaltungswissenschaften und Ökonomie an der Universität Wrocław abgeschlossene Kooperationsvereinbarung zur Zusammenarbeit besteht nicht nur auf dem Papier, sondern wird schon seit Jahren – auch bevor eine solche Vereinbarung die bisherige Form der Zusammenarbeit besiegelte – intensiv zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern gelebt und so immer wieder aufs Neue „erlebt“.

Meine Damen und Herren!

Die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Wrocław stellt auch schon deshalb eine große Ehre für mich dar, weil es sich bei dieser über 300 Jahre alten Universität bekanntermaßen um eine sehr traditionsreiche Universität handelt, deren geschichtlicher Hintergrund sich gerade auch in der Entwicklung

der Rechtswissenschaften widerspiegelt. Nach den zunächst gescheiterten Versuchen zur Gründung einer Juristischen Fakultät unter Kaiser Karl VI im Jahr 1713 haben die seinerzeit dennoch geschaffenen juristischen Lehrstühle an der Leopoldinischen Universität deutsche, tschechische und polnische Rechtswissenschaftler vom hohen Rang hervorgebracht. Nach der Vereinigung der Leopoldinischen Universität und der Universität Viadrina im Jahr 1811 entstand eine volljuristische Fakultät, die bis heute eine wichtige Lehr- und Forschungseinrichtung der Universität Wrocław ist. Beeinflusst von österreichischem, preußischem, tschechischem und polnischem Kulturgut hat sich die Universität Wrocław zu einer wissenschaftlichen Exzellenz-Institution entwickelt. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts sprach man sogar von einer „toleranten Universität“, an der Professoren, Dekane und Rektoren aus Polen und Tschechien tätig waren. An der Universität Wrocław hatten bis dahin neun Nobelpreisträger, darunter Theodor Mommsen – Jurist für Römisches Recht – geforscht. Zum Ruhm der alten Universität hat die Neuzeit seit Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutend beigetragen. Gegenwärtig gehört die Universität Wrocław zu den besten polnischen Universitäten. Der Senat, dessen Beschluss ich die heutige Ehre der Verleihung der Ehrendoktorwürde verdanke, brachte im Juni 2000 zum Ausdruck, wie wichtig die schon von mir genannten Etappen der Entwicklung der Universität Wrocław sind:

*„[...] Im Bewusstsein ihres vielfältigen Erbgutes, erfüllt die Breslauer Universität ihre Mission: durch die Arbeit der Wissenschaftler in allen akademischen Disziplinen, durch Ausbildung und Erziehung der Jugend leistet die Universität ihren wichtigen Beitrag zur Kultur und Wissenschaft in Europa und in der Welt. Bei der festlichen Jubiläumsfeier möchte unsere Alma Mater die brillante Vergangenheit ins Gedächtnis rufen: Die Stiftungsurkunde der Universität, die von Wladyslaw Jagiellończyk dem König von Ungarn und Böhmen, verkündet wurde, die Tradition der Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg und der Stefan-Batory-Universität in Vilnius sowie die*



Festvortrag des Ehrendoktors der Universität Wrocław Prof. Lothar Knopp

*früheste Geschichte der Breslauer Universität, die 1702 entstandene Leopoldina. Die gesamte akademische Gemeinschaft wünscht sich, dass dieses Jubiläum eine Gelegenheit ist, das Engagement für alle in der Geschichte der Universität verkörperten humanistischen Ideale der Offenheit, der Toleranz, des Friedens und der Völkerverständigung und für die Idee der Rückkehr des erneuerten Polen nach Europa zu manifestieren. [...]*

In der kurzen, aber ausgezeichneten polnischen Abhandlung „Die Breslauer Universität“, herausgegeben von namhaften polnischen Professoren unter der Schirmherrschaft des damaligen Rektors der Universität, Prof. Alfred Jahn, die 1963 durch den Verlag Ossolineum veröffentlicht wurde, lesen wir über Alma Mater Wratislaviensis:

*„Wer zum ersten Mal die Universität Breslau besucht, dem fällt sofort die Vielfältigkeit der Spuren, der Erinnerungen und der Zeugnisse auf, die er hier findet. Er schaut zuerst auf das prächtige, barocke Gebäude, das an italienische Paläste oder Residenzen von Wien und Prag erinnert. Betritt er die Aula, überfällt ihn die Atmosphäre der Architektur von Jesuiten. Der riesige Plafond ist voll von Licht und Bewegung, von ekstatischen Figuren und weisen Allegorien. Aus den Fenster-nischen blicken mal altertümliche Dichter, mal Kirchengelehrte, in gleichen Medaillons dargestellt und gleichermaßen heroisch abgebildet.*

*Niemand hat hier die Spuren seiner Vorgänger verwischt: die Skulpturen in diesem Saal zeugen von der Herrschaft der Habsburger, die Portraits von den preußischen Zeiten, die Überschriften von den feudalen schlesischen Häusern. [...]"*

Meine Damen und Herren!

Die Fakultäten und wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität Wrocław wirken jedenfalls in einer engen internationalen Zusammenarbeit in einem vereinten Europa mit. Es ist ein Europa, das ungeachtet seiner vielfältigen Regelwerke, nach wie vor der Erneuerung durch eine gemeinsame Verfassung harret, die durch das ablehnende irische Volksreferendum vorerst zum Erliegen gekommen ist. Wenn auch der Begriff der „Verfassung“ bei dem Vertrag von Lissabon als zentralem Reformwerk etwas zu hoch gegriffen erscheint, hat sein vorläufiges Scheitern dennoch das Inkraftsetzen wichtiger Inhalte für die Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten gegenwärtig verhindert. So sah dieses Reformwerk vor allem auch die Stärkung der Rechte der Regionen in der Gemeinschaft im Sinne eines Europas der Regionen vor, wozu gerade Schlesien als eine der wichtigsten mitteleuropäischen Regionen gehört. Gestärkt werden sollte ferner das Subsidiaritätsprinzip zur Wahrung der nationalen Rechtsidentität und Rechtstradition im Zusammenhang mit der Begründungspflicht des europäischen Gesetzgebers bei dem Erlass gemeinschaftsrechtlicher Regelwerke. Euroskeptiker – auch unter den Rechtswissenschaftlern – bescheinigen der EU nach dem brachliegenden Lissabonner Vertrag nunmehr zu gerne die Gefahr des Rückfalls in eine lose Wirtschaftsgemeinschaft ohne eigene tragfähige Zielsetzungen. Nicht selten wird in der deutschen Rechtsliteratur die verlorene nationale Rechtsidentität aufgrund europarechtlicher Vorgaben und die damit verbundene Überfremdung nationalen Rechts in nahezu allen Lebensbereichen beklagt. Das derzeitige Scheitern gemeinschaftsrechtlicher Bemühungen zur Schaffung einer gemeinsamen Verfassung oder zumindest eines verfassungsähnlichen Vertragswerks wird mit der Intransparenz und Unverständlichkeit der beschlossenen Regelungen sowie der Bürgerferne der Brüssler Reformgeber begründet. Ist damit aus der europäischen Gemeinschaft ein „zahnloser Papiertiger“ geworden, dessen hoher Anspruch auf eine gemeinsame Werteordnung lediglich die entsprechenden Vertragsurkunden ziert? Mitnichten. Der Zusammenhalt der Gemeinschaft hat sich nicht zuletzt in der jüngsten weltweiten Bankenkrise gezeigt, wo auf EU-Ebene Rettungspakete der Mitgliedstaaten zur Unterstützung finanziell angeschlagener Banken beschlossen wurden, um damit aber vor allem Anlegern einen gewissen Schutz zu gewähren, sollte die jeweilige Bank zahlungsunfähig werden.

Meine Damen und Herren!

Europäisches Recht ist trotz aller Kritik die notwendige „Klammer“, die der Gemeinschaft ein gemeinsames Profil im Sinne einer gemeinsamen Werteordnung verleiht. Polen hat schon frühzeitig vor dem Beitritt im Mai 2004 zur Gemeinschaft damit begonnen, europäische Standards in seine Regelwerke zu integrieren bzw. diese entsprechend anzupassen. Diese Aussage trifft, soweit mein bescheidenes Urteilsvermögen auf einem meiner Arbeits- und Forschungsschwerpunkte, dem Umweltrecht, reicht, gerade auf das polnische Umweltrecht zu. Inwieweit europäisches Recht tatsächlich geeignet ist, entsprechend einer seiner wichtigen Zielsetzungen, die Rechtsordnungen der Mitgliedstaaten zu harmonisieren, um vergleichbare Verhältnisse in der EU zu schaffen, ist durchaus bei jedem Regelwerk einzeln und in einer Gesamtschau mit dem jeweiligen Lebenssachverhalt, der rechtlich geregelt werden soll, auf nationaler wie europäischer Ebene kritisch zu hinterfragen. Die Antworten gibt das Gemeinschaftsrecht oft nicht selbst, sondern die ihm zugrunde liegenden Erwägungen und Zielsetzungen. Dabei muss man sich von der Vorstellung lösen, Gemeinschaftsrecht basiere ausschließlich auf objektiverbarer Rechtsetzung, Gemeinschaftsrecht ist vielmehr stets zugleich das Produkt der jeweiligen politischen Einflussnahme einzelner Mitgliedstaaten, die „ihre“ nationalen Rechtserfahrungen und Rechtstraditionen in gemeinschaftsrechtliche Regelwerke einbringen wollen. So entsteht oft der Eindruck, dass gemeinschaftsrechtliche Normung kein zentraler Harmonisierungs- und Integrationsfaktor mitgliedstaatlichen Rechts sei. Diese Sichtweise verkennt aber, dass Gemeinschaftsrecht gerade mit der Weiterentwicklung der Mitgliedstaaten selbst wächst und letztlich Ausdruck des politischen und gesellschaftlichen Wandels in den Mitgliedstaaten ist. Wer sich zu dieser Gemeinschaft bekennt, muss dies akzeptieren und hat auch die Pflicht, gemeinschaftsrechtliche Vorgaben zur Schaffung einer Rechtseinheit als wichtiges Ziel der gemeinschaftsrechtlichen Werteordnung unter gleichzeitiger Berücksichtigung nationalrechtlicher Gegeben- und Besonderheiten zur Wahrung nationaler Rechtstraditionen mitzugestalten.

Dies gilt auch für das zentrale Ziel der Gemeinschaft, der Schaffung einer Verfassung, die die höchsten Werte der Gemeinschaft und ihrer Bürger rechtsverbindlich für alle verankert. Anläufe zur Erreichung dieses Ziels hat es bereits gegeben, der letzte Anlauf, ein verfassungsähnliches Reformwerk zu schaffen, ist gegenwärtig gescheitert. Ein Scheitern der Gemeinschaft insgesamt daraus abzuleiten, wäre aber verfehlt, steht doch die europäische Staatengemeinschaft seit geraumer Zeit vor großen Herausforderungen gerade auch im Zusam-

menhang mit dem Globalisierungsprozess, die nur gemeinsam bewältigt werden können. Hier mag die Inschrift des Pariser Stadtwappens für Europas Zukunft gelten: *Fluctuat nec mergitur!* (Von den Wogen geschüttelt, wird es doch nicht untergehen!). Die Gemeinschaft sollte sich aber davor hüten, zum jetzigen Zeitpunkt neuerliche Weiterungen zuzulassen, bevor sie durch eine erfolgreiche „Reparatur“ des jüngst gescheiterten Reformwerks nicht wieder an der erforderlichen inneren Stabilität gewonnen hat. Dies ist Voraussetzung dafür, dass neue Aufgaben im Hinblick auf die Einbindung weiterer potenzieller Mitglieder in Angriff genommen werden können. In diesem Sinne kommt Polen und Deutschland eine wichtige Rolle zu. Es gilt hier für beide Länder, die Nachbarn und Partner sind, dass sie gemeinsam ihren politischen Einfluss in Brüssel verstärken, um gerade den Verfassungsgestaltungsprozess auf europäischer Ebene im Sinne der gemeinschaftsrechtlichen Werteordnung wieder in Gang zu setzen und zwar zum Wohle ihrer Bürger.

Auf Gemeinschaftsebene muss künftig die Zauberformel lauten: „Simplifizierung“, denn nur durch eine weniger komplexe, dafür einfach verständlichere und transparentere Rechtsetzung kann das teilweise geschundene Vertrauen der Unionsbürger in die Funktionsfähigkeit der Gemeinschaft wieder zurückgewonnen werden. In diesem Sinne kommt der Rechtswissenschaft eine bedeutende Rolle zu; sie hat die Aufgabe, diesen Prozess zu begleiten, zu fördern und zu analysieren. Die intensive Zusammenarbeit deutscher und polnischer Rechtswissenschaftler, wie wir sie beim Zentrum für Rechts- und Verwaltungswissenschaften der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus und der Juristischen Fakultät der Universität Wrocław seit Jahren erleben, kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Meine Damen und Herren!

Abschließend möchte ich all denjenigen danken, die diesen Ehrentag für mich ermöglicht und mich bisher begleitet haben; einige haben weite Wege in Kauf genommen, um diesem feierlichen Ereignis beizuwohnen. Unter ihnen sind namhafte Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft, die mir teilweise auch freundschaftlich lange Jahre verbunden sind. Ich hoffe, mich dieser großen Ehre auch künftig würdig zu erweisen, indem meine gemeinsamen Forschungen mit den polnischen Kollegen nicht nur der Weiterentwicklung der Rechtswissenschaft dienen, sondern insbesondere auch den kulturellen Erfahrungsaustausch beider Völker befördern. Gemeinsam können wir viel voneinander lernen zum Wohle der Wissenschaft und einer tiefen Freundschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

## Dankesworte des Kanzlers der BTU Cottbus anlässlich der Verleihung der Jubiläumsmedaille der Universität Wrocław am 15.11.2008

Magnifizienz, hoher Senat, meine sehr verehrten Damen und Herren,

für die heutige Verleihung der Jubiläumsmedaille der Universität Wrocław danke ich Ihnen ganz herzlich. Als Kanzler der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, als Mitdirektor des Zentrums für Rechts- und Verwaltungswissenschaften an dieser Universität sowie als Jurist mit Schwerpunkt im öffentlichen Recht, insbesondere im Finanz-, Dienst- und Hochschulrecht, habe ich mich stets im Rahmen meiner Möglichkeiten für die Zusammenarbeit zwischen der BTU Cottbus und der Universität Wrocław engagiert. Ich durfte das erfolgreiche Zusammenwirken polnischer und deutscher Rechtswissenschaftler an beiden Universitäten miterleben und mich in die verschiedensten Aktivitäten mit einbringen. Es ist auch deshalb eine große Ehre für mich, dass Sie mir diese Medaille heute verliehen haben, da es sich, wie Herr Prof. Knopp in seiner Dankesrede bereits ausgeführt hat, bei der Universität Wrocław um eine altehrwürdige und wissenschaftlich hochangesehene – und nicht zuletzt auch wunderschöne – Universität handelt, die ich in den letzten Jahren immer wieder besuchen durfte, um mich mit



*Kanzler der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus nimmt die Gedenkmedaille der Universität Wrocław aus den Händen des Prorektors Prof. Adam Jezierski entgegen*

hochrangigen polnischen Wissenschaftlern auch fachlich auszutauschen.

Die heutige Verleihung bestätigt mich in meinem Bestreben, die bisherigen fruchtbaren und persönlichen Kontakte zwischen der BTU Cottbus und der Universität Wrocław mitzubefördern und weiter ausbauen zu helfen.

Danke sehr.

*Wolfgang Schröder  
Kanzler der BTU Cottbus und Mitdirektor des  
Zentrums für Rechts- und Verwaltungswissenschaften an der BTU Cottbus*

## Hedwig-Preis 2008

Der diesjährige Hedwig-Preis, gestiftet von Seiner Magnifizienz Rektor der Universität Wrocław, dem Breslauer Stadtpräsidenten und dem Schlesischen Salon, wurde an zwei herausragende Politiker vergeben: Tadeusz Mazowiecki und Helmut Kohl. Die Wahl war auf sie in Anerkennung ihrer großen Verdienste wie auch im Angesicht der historischen Tragweite ihrer Aktivitäten gefallen. 2009 werden wir den 20. Jahrestag der Wiedererlangung der staatlichen Souveränität durch Polen und das 20. Jubiläum des Falls der Berliner Mauer als Symbols der Teilung Deutschlands und Europas feiern. Mit diesen Ereignissen verknüpfen sich die Namen der beiden Staatsmänner aufs Engste. Tadeusz Mazowiecki war der erste polnische nichtkommunistische Ministerpräsident nach dem Zweiten Weltkrieg. Während der Amtszeit von Helmut Kohl erfüllte sich der Wiedervereinigungstraum. In den deutsch-polnischen Beziehungen öffneten sie ein neues Kapitel und legten die Grundlagen nicht nur für eine Partnerschaft, sondern gaben dem Prozess der Verständigung und Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen auch neue Impulse.



Symbolische Bedeutung erlangte die sogenannte Versöhnungsmesse im niederschlesischen Kreisau am 12. November 1989, als die beiden Staatslenker so herzlich ein Friedenszeichen austauschten. Diese Geste verlieh als Teil der heiligen Messe den politischen Ereignissen eine zusätzliche Dimension, und die Aussöhnung zwischen den Völkern wurde auf diese Weise auf eine geistige Ebene gehoben. Der politische Umbruch trug schon bald in Form von wichtigen Verträgen zwischen Deutschland und Polen Früchte. Der Deutsch-Polnische Vertrag über Gutnachbarschaftliche Beziehungen und Freundschaftliche Zusammenarbeit konstituiert nach wie vor den Rahmen der bilateralen Kontakte. Ohne Zweifel sind Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl als Vorreiter aufzufassen, die ihren Nationen den Weg in der neuen Welt nach dem Untergang des Kommunismus gewiesen haben.

*Dr. habil. Krzysztof Ruchniewicz*

# Goldmedaillen der Universität Wrocław an Prof. Andrzej Richling und Prof. Austin J. Barnes verliehen

**Prof. Andrzej Richling** wurde am 29. Januar 1937 in Warschau geboren. Seine ganze wissenschaftliche Laufbahn hängt mit der Universität Warschau zusammen. Seit 1960 ist er an der Fakultät für Geografie und Regionalstudien tätig. Seit 1977 leitet er den Fachbereich Geoökologie. Er hatte auch den Posten des Direktors des Instituts für Physischgeografische Wissenschaften inne und bekleidete das Amt des Dekans der Fakultät für Geografie und Regionalstudien an der Universität Wrocław. Im Jahre 2005 wurde er für die sechste Amtszeit zum Dekan gewählt.

Prof. A. Richling pflegt rege und breite internationale Kontakte zu führenden wissenschaftlichen Zentren in den meisten europäischen Ländern sowie zu Universitäten in Nord- und Lateinamerika.

Er ist Ehrenmitglied der Polnischen Geografischen Gesellschaft und der Russischen Geografischen Gesellschaft sowie ordentliches Mitglied der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft. Er wirkt in den Redaktionskomitees vieler Zeitschriften zur Geografie mit.

Wissenschaftliche Interessen von Prof. Richling betreffen die komplexe physische Geografie – bis vor kurzem war sie noch eine neue Forschungsrichtung, zu deren Entwicklung er einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet hat. Diese Disziplin hebt sich dadurch hervor, dass sie die Umwelt ganzheitlich untersucht. Prof. Richling hat im Wesentlichen, hauptsächlich im Bezug auf die Delimitation räumlicher Umwelteinheiten, die Methodik der physischgeografischen Regionalisierung, die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen strukturellen Umweltbestandteilen und Einschätzung des Potentials von Raumtrends für variierende Bedürfnisse, zur Entwicklung von Forschungsmethoden für die physische Geografie beigetragen.

Prof. Richling nennt darüber hinaus wichtige Errungenschaften auf dem Gebiet der physischgeografischen Kartografie sein Eigen. Sein Verdienst besteht in der Vorbereitung und Veröffentlichung einer Reihe von Karten, die die Typologie der Naturlandschaft, darunter die neue Version der Typologie der Naturlandschaft Polens wiedergeben.

Sein Publikationsverzeichnis erfasst über 270 Beiträge, darunter vier Bücher. Redigiert hat er mehr als 20 Sammelbände, darunter vor kurzem *Geograficzne badanie środowiska przyrodniczego* [Geografische Untersuchung der Umwelt].

Prof. Richling verbinden enge wissenschaftliche Kontakte mit dem Institut für Geografie und Regionalentwicklung an der Universität Wrocław bereits seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Sie gehen noch auf die Veranstaltung gemeinsamer Tagungen zurück, die vor allem in Niederschlesien stattfanden.

Prof. Richling und seine Mitarbeiter nehmen auch an den vom Institut für Geografie und Regionalentwicklung an der Universität Wrocław zyklisch organisierten internationalen Konferenzen (Prof. Jan Łaboda und Prof. Stanisław Ciok) sowie an den Tagungen „Bedingungen der Touristikentwicklung in den mittelosteuropäischen Ländern“ (Prof. Jerzy Wyrzykowski) aktiv teil. Generationen von Breslauer Geografen hingegen reisen regelmäßig zu den durch die von Prof. Richling geleitete Fakultät veranstalteten Seminaren nach Warschau. Die Mitarbeiter der Fakultät für Geografie und Regionalstudien an der Warschauer Universität und der Fakultät für Geografie und Regionalentwicklung an der Universität Wrocław veröffentlichen die Ergebnisse ihrer Forschungen nicht nur in den beiden Verlagen, sondern arbeiten auch in ihren Redaktionskollegien und Herausgeberkomitees mit.

Prof. Richling begutachtet oft Dissertationen, Habilitationsschriften und Anträge auf Verleihung des Professortitels. Dank seiner Initiativen, die sich u. a. auf die Koordination der Entwicklung der geografischen Forschungszentren in ganz Polen wie auch die unmittelbare und enge Kooperation von Breslau und Warschau beziehen, kann sich das beiderseitige Forschungspotential entfalten und besteht die Möglichkeit, sich Datenbanken und Apparaturen gegenseitig zur Verfügung zu stellen.

**Prof. Austin J. Barnes** wurde am 2. Juni 1945 in Großbritannien geboren. 1966 schloss er an der Universität Cambridge sein Chemie-Studium ab. Er promovierte (1969) und habilitierte (1986) in Chemie an der University of Wales. Seit 1973 arbeitet er an der Universität Salford, an der er eine Professur für Chemie innehat.

Prof. Barnes gilt als Kapazität auf dem Gebiet der Molekularspektroskopie. Im Besonderen befasst er sich mit Systemen mit starken Wasserstoffbindungen, mit ferroelektrischen Kristallen sowie mit Materialien, die für die nichtlineare Optik von Bedeutung sind. Nicht weniger relevant sind seine Errungenschaften im Bereich der Anwendung von schwingungsspektroskopischen Methoden bei der Untersuchung von Molekülsystemen, die sich in den Edelgas- und Stickstoff-Niedrigtemperaturmatrizen befinden. Seine Forschungen zu Systemen mit starken Wasserstoffbindungen, fotochemischen Problemen und

atmosphärisch-chemischen Systemen bilden inzwischen einen festen Bestandteil der wissenschaftlichen Weltliteratur. Seiner Feder entstammen über 120 Arbeiten. Er hat zudem vier Sammelbände herausgegeben.

Seit 1994 fungiert er als Hauptredakteur der angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift „Journal of Molecular Structure“, die im Elsevier Verlag erscheint. Außerdem präsidiert er seit 1994 dem Internationalen Komitee des EUCMOS (the European Congress on Molecular Spectroscopy). Seit 1985 ist er Mitglied am International Advisory Board of Horizons in Hydrogen Bond Research Workshops.

Die Zusammenarbeit von Prof. Barnes mit den Forschern von der Fakultät für Chemie an der Universität Wrocław währt schon viele Jahre. Ihre Ergebnisse liegen in Form von mehreren in den Spalten internationaler Fachzeitschriften gemeinsam veröffentlichten Beiträgen vor. Prof. Barnes hat sich überdies große Verdienste um die Promotion unserer Universität in der Welt erworben. Seiner freundlichen Unterstützung ist es zu verdanken, dass zahlreiche Tagungsmaterialien von der Fakultät für Chemie an unserer Alma Mater in den Heften des „Journal of Molecular Structure“ herausgekommen sind.

Des Weiteren soll es erwähnt werden, dass Prof. Barnes sich an den Arbeiten des Internationalen Komitees für den Bau der neuen Universitätsbibliothek in Breslau intensiv beteiligte.

Die Goldmedaille wurde ihm kraft des Beschlusses des Senats der Universität Wrocław vom 30. Januar 2008 zuerkannt.



Träger der Goldmedaille der Universität Wrocław: Prof. Austin J. Barnes und Prof. Andrzej Richling

# Feierlichkeiten anlässlich des 240. Geburtstags von Friedrich Schleiermacher

Am 20. November 2008 fanden auf Initiative der Universität Wrocław internationale Feierlichkeiten anlässlich des 240. Geburtstags von Friedrich Schleiermacher, einem hervorragenden Theologen und klassischen Philologen statt, der am 21. November 1768 in Breslau zur Welt gekommen war und hier auch seine Kindheit verbracht hatte. Er besuchte u. a. das Königliche Friedrich-Gymnasium.

Im Hauptgebäude der Universität Wrocław wurde eine vom Niederschlesischen Landtagsmarschall gestiftete und Prof. Schleiermacher gewidmete Gedenktafel enthüllt als Zeichen der Anerkennung für seine besondere Rolle bei der Formulierung (zusammen mit Wilhelm Humboldt) der Idee der Universität, auf deren Basis dann 1811 in Folge der Zusammenlegung der katholischen Leopoldina und der protestantischen Viadrina die neue Universität zu Breslau die Welt erblickte. Schleiermacher stand damals einer Deputation vor, die Aufsicht über die Reform des preußischen Schulwesens führ-

te, und unterhielt rege Verbindungen zum Breslauer wissenschaftlichen Milieu, kam auch oft in seine Heimatstadt zu Besuch.

Im Jahre 1868 feierte die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Schleiermachers 100. Geburtstag. Eine Festansprache hielt Prof. Hermann Reuter (1817-1889), und die Stadtverwaltung setzte dem Philosophen als der ersten ungekrönten Persönlichkeit in der Nähe seines Geburtsorts, also an der Liebichshöhe, ein Denkmal. Als sich 1919 sein Geburtstag zum 150. Mal jährte, fungierte Prof. Erich Schaefer (1861-1936), der Mitbegründer und das Haupt der Greifswalder Schule, als Festredner. Der bedeutendste Nachfolger des Vaters der Hermeneutik in Breslau war Prof. Wilhelm Dilthey (1833-1911).

Das Programm der Festveranstaltung sah darüber hinaus ein Symposium unter Beteiligung ausgezeichneter Kenner der Materie aus Deutschland, Österreich und Polen, eine ökumenische Messe in der Kirche, in der Schleiermacher einst getauft worden

war, und ein durch die Breslauer Karol-Lipiński-Musikakademie vorbereitetes reiches künstlerisches Angebot vor.

Ehregast war Prof. Christoph Marksches, einer der hervorragendsten Experten auf dem Gebiet der frühchristlichen Theologie und gleichzeitig Schleiermachers Nachfolger als amtierender Rektor der Humboldt-Universität Berlin und Sekretär der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der die sogenannte „geisteswissenschaftliche Klasse“ leitet. Am Vortag der Feierlichkeiten, den 19. November 2008, wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der Humboldt-Universität Berlin und der Universität Wrocław unterzeichnet. Die Schirmherrschaft über die Schleiermacher-Feierlichkeiten übernahmen der niederschlesische Landtagsmarschall, der Breslauer Stadtpräsident und der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau.

*Paweł P. Wróblewski*

## Schulbildung – contra Bildungsnotstand! Wo liegt eigentlich Schlesien!

### Gabriele von Altröck

#### Ein Leben im Dienste der deutsch-polnischen Verständigung

Ruhe und Rückblick auf ein erfülltes Leben gehören nicht zum Wortschatz von Gabriele von Altröck. 1922 in Schlesien geboren hat sie bis 1944 Germanistik an der Universität Breslau studiert und wurde Dipl.-Bibliothekarin. Später hat sie als Buchhändlerin gearbeitet und war ihr Leben lang ehrenamtlich tätig: im evangelischen Gemeindebücherei-Verband Hessen-Nassau, zuletzt als stellvertretende Vorsitzende, im Ökumeneausschuss des Deutschen Verbandes Evan-

gelischer Büchereien, Mitbegründerin und danach über zehn Jahre Leiterin des Ökumenischen Literaturkreises Frankfurt/Main.

Größte Verdienste hat sich die heute 86jährige durch ihr jahrzehntelanges Engagement für die deutsch-polnische Verständigung erworben. Sie ist dafür mit Ehrennadeln und Ehrenurkunden von deutschen und oberschlesischen Institutionen, mit der Verdienstmedaille

des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, dem Förderpreis der Robert-Bosch-Stiftung und dem Erika-Simon-Kulturpreis ausgezeichnet worden. Frau von Altröck ist seit vielen Jahren ein hochgeschätztes aktives Mitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) und gibt uns mit ihrem Bericht eindrucksvolle Einblicke in ihre Arbeit.

*Prof. Dr. Dr. h. c. Norbert Heisig*

1974 war es seit 1945 erstmals möglich, mit einem Reisebus in meine niederschlesische Heimat zu fahren, die ich nun teilweise erschreckend kriegszerstört und völlig fremd erlebte...

Nach 1980 kamen erste Briefkontakte mit dort verbliebenen Deutschen zustande, schließlich folgte ich im Herbst 1988 einer Einladung nach Hindenburg in Oberschlesien.

Sie sollte zur Initialzündung zur Aktion „Humanitäre Hilfe für Schlesien“ wer-

den. Denn die Begegnungen mit den dort Verbliebenen verschafften mir Einblicke in die materielle und menschliche Situation ihrer beschränkten Lebensverhältnisse. Es beeindruckte mich, dass die Menschen nicht etwa um Geld oder Lebensmittel baten, als ich fragte, womit ich ihnen (beim erbetenen nächsten Besuch) ein wenig helfen konnte: „Bringen Sie uns deutschsprachige Bücher, Lesebücher, Gesangbücher, Kinderbücher, Noten...“, lauteten die un-

berhörbaren und doch bescheidenen Antworten.

Kaum in Frankfurt zurück, gelang es, einen VW-Bus (samt Fahrer) zu organisieren und mich dann auf „Bücher-Sammlung“ zu begeben. Für eine Bibliothekarin mit vielen Bibliotheksverbindungen eine zusätzlich beflügelnde Aufgabe!

Mit voll beladenem Bücherbus und den erforderlichen Papieren, (die dann vom Zoll nicht als ausreichend anerkannt

wurden und für Probleme sorgten ), starteten wir eine Weihnachtssendung. Freude und Dank der Empfänger konnten mich aber nicht darüber hinweg täuschen, wie groß ihr Mangel an Nahrungsmitteln und lebensnotwendigen Gütern war.

Darüber wurde keineswegs laut gejammert. Aber schnell wurde mir klar, dass nur eine Aktion mit kontinuierlichen Belieferungen da und dort wenigstens eine kleine Hilfe bringen würde. Der Plan für die „Humanitäre Hilfe für Schlesien“ stand fest, in Zusammenarbeit mit der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

Nach eindringlichem Befragen der Oberschlesier konnte ich schließlich auch utopisch erscheinende Wünsche notieren: Kleidung aller Art für alle Altersgruppen, Schuhe, Kleinmöbel, Haushaltswaren wie Töpfe und Geschirr, Eisschränke, Spielzeug (Puppenwagen), Gardinen, Schreibmaschinen, Gartengeräte usw. usw. Das alphabetisch geführte Notizbuch über erfolgte Auslieferungen liest sich von nun an wie ein Warenhauskatalog.

Die Schwerpunkte der Sammelaktionen änderten sich, je nach den Gegebenheiten vor Ort. So waren nach der vernichtenden Oderflut elektrische Orgeln, Keyboards oder Musikinstrumente für die Kirchen vorrangig und große Möbelstücke, wie Sofas, Esszimmer etc. Aber der wichtigste Grundsatz der Aktion begleitete und begleitet auch die bescheidensten materiellen Hilfen weiterhin, er bildet die Grundlage aller Bemühungen! Es geht darum, den Menschen zuzuhören, sie erst zu nehmen, ihnen Lebensfreude zu schenken, individuelles Verständnis für die tragischen, kriegsbedingten Schicksale zu bekunden, und, falls möglich, z.B. um praktische Hilfe bei der Überwindung bürokratischer Hürden. Denn stets ist beides notwendig: Ermutigende Zuwendung und materielle Hilfe. Sie tragen zum Rückhalt beim Ringen um die Identität und die Bemühung um die eigene Glaubwürdigkeit bei. Erschien der Erfolg der vielen unterschiedlichen Sammelaktionen anfangs noch so unwahrscheinlich und unrealisierbar, – ein großer, aktiver Freundeskreis (darunter viele Heimatfreunde) führte zu einem unerwartet weiten Netzwerk von Helfern und Helferinnen, die sich alle an der Aktion beteiligten. So manche außerordentlichen Wünsche konnten plötzlich tatsächlich verwirklicht werden. Dazu mögen auch die Rundbriefe beigetragen haben, in denen ich den Spendern von Reaktion, Dank und Freude der Empfänger berichten konnte.

Da das Volumen der Lieferungen stark zugenommen hatte, mussten Einzel-Spender, Firmen, Institutionen (z. B. Johanniter) für Fahrer und Busse (verschiedenster Art) und LKWs gefunden werden, um die Transporte zu bewältigen, und das Benzingeld etc. aufzubringen. (Wenn ich entsprechend den Vorschriften bei großen LKWs nicht als Beifahrerin mitfahren durfte, fuhr ich im eigenen Auto.) Denn die Auslieferung vor Ort muss individuell erfolgen, damit ein persönlicher Eindruck von der Reaktion der Empfänger möglich ist. Das ist für Planung und wünschenswerten Erfolg unerlässlich.

Der geographische Radius vergrößerte sich, außer Oberschlesien umfasste er inzwischen Orte in Niederschlesien, im Riesengebirge und im Hultschiner Landchen (Sudentenland, mit Besuchen in Prag).

Durch die praktische Arbeit vor Ort entstanden vielfältige Kontakte mit Menschen aller Generationen, unterschiedlicher Mentalitäten, verschiedener Berufs- und ethnischer Volksgruppen. Dabei zeigte sich, dass ihr Wissen über ihre historischen und kulturellen Wurzeln immer starker verblasst, zumal die Vermittlung von Wissensinformationen im Allgemeinen einseitig und unzureichend ist.

Dementsprechend gab/gibt es Begegnungen, die von Ablehnung oder/und Vorurteilen begleitet werden. Das kann die Initiativen der Aktion jedoch nicht lahmen. Vom Glauben geprägte Erfahrungen bezeugen außerdem, wie tätige Mitmenschlichkeit grenzübergreifend wirken kann. Dazu ein Beispiel: Oft verursachte der Grenzübergang trotz Vorlage gültiger Papiere große Probleme. Um sie nicht aufkommen zu lassen, umschritt eine fromme Katholikin beim Übergang in das Sudetenland den Transporter jedes Mal mit dem Vaterunser auf den Lippen und versprühendem Weihwasser in der Hand. Tatsächlich, derart gesegnete Transporte verliehen auch den Fahrer angstfreie Gelassenheit. Die Grenze konnte anstandslos passiert werden! Derartige Erlebnisse schafften eine Verbundenheit, die zum bleibenden Geschenk wurde, genauso beglückend wie die Verbindung zu vielen selbstlosen, opferbereiten Spendern und glücklichen Empfängern. Inzwischen begleite ich – wo es sich ergibt – schon ihre Enkelkinder.

Ein ganz anderes Beispiel bezeugt den üblichen Zeitgeist: Mitten im Arbeitssalltag, beim Abladen einer Koffer-sendung, voll in Arbeitskleidung „verpackt“, werde ich gerufen und gebeten, zwei Fahrer bei der Abholung von zwei

Bundestagsabgeordneten vom Hotel zu begleiten. Als diese meinen Namen hören, wiederholen sie ihn langsam, blicken mich irritiert von oben bis unten an, um schließlich zu sagen: „Sie sind also Frau v. Altröck, die Frau mit der Schubkarre!“

Als gegenwärtiges Resümee aus über drei Jahrzehnten des Engagements für den vielbeschworenen Brückenbau zwischen Grenzen und Generationen (und nach über 100 Lieferungen), ist die in Arbeit befindliche Schul-DVD zu nennen mit dem Titel: „Wo liegt eigentlich Schlesien?“

Neben den bereits erwähnten Erfahrungen gaben den letzten Anstoß dazu zwei Antworten von Schülern (nach soeben bestandem Abitur) auf meine obige Frage. Der Jugendliche dachte nach, um dann ehrlich zu sagen: „Ich weiß es nicht“, seine Kameradin bat um Bedenkzeit, um sodann spontan auszurufen: „Ich weiß es, in Schleswig-Holstein“.

Das Drehbuch wurde dem Hessischen Kultusministerium vorgelegt, als förderungswürdig eingestuft und vom Ministerium und dem Ministerpräsidenten aus Lottomitteln bezuschusst. Für die weiteren Beträge müssen wiederum Sponsoren gefunden werden.

Während der Drehreise nach Schlesien im Juni 2008 stellte ich in Breslau bei fünf ausgewählten polnischen Studenten einen beachtlichen Wissenstand zur schlesischen Historie (im Zusammenhang mit der polnischen), Geographie, Kultur- und Kirchengeschichte fest. Mit ihren Kenntnissen bilden sie gegenüber anderen polnischen Jugendlichen eine beachtliche Ausnahme, und leider auch gegenüber vielen deutschen Jugendlichen.

Konsequent bedeutet das, unbirrbar und objektiv weiterhin für eine gegenseitige Wissensvermittlung einzutreten und auf ein vereintes Europa hinzuarbeiten, für ein Europa der Vaterländer. Das wird gelingen, wenn Initiative, Einfallsreichtum und Selbstkritik unseren gemeinsamen Weg begleiten, und im Vertrauen auf die verwandelnde Kraft des christlichen Glaubens.

*Deutscher Originaltext  
von Gabriele von Altröck*

## Gedenkfeier für den Breslauer Historiker Willy Cohn

Am 30. Oktober 2008 fand auf Einladung der Universität Wrocław, des Historischen Instituts und des Willy-Brandt-Zentrums dieser Universität sowie der polnischen Sektion der Friedrich-Ebert-Stiftung in Warschau eine Gedenkfeier für den Breslauer Historiker und Chronisten des Judentums in Breslau, Willy Cohn (1888-1941), statt. Obwohl Willy Cohn mit einem Teil seiner Familie zu den ersten Breslauer Opfern der Schoah gehören, konnten zwei seiner Kinder und zahlreiche Familienangehörige aus Israel und Frankreich an dieser Feier teilnehmen. Unmittelbarer Anlaß war die Enthüllung einer Gedenktafel für die Familie Willy Cohns auf dem Jüdischen Friedhof von Breslau sowie die kurz danach in Berlin erfolgende Vorstellung eines Fernseh-Dokumentarfilms über die Tagebücher Willy Cohns. Die Gedenkfeier in der Aula Leopoldina wurde durch die Breslauer Sängerin Bente Kahan musikalisch begleitet, die Moderation lag bei dem Historiker Prof. Dr. Rościsław Żerelik, der auch die Podiumsdiskussion mit Herrn Louis Cohn aus Paris und Prof. Conrads leitete.

Prof. Dr. Norbert Conrads von der Universität Stuttgart hielt bei dieser Gelegenheit den nachfolgenden Vortrag.

## Willy Cohn. Ein Zeuge des deutschen Judentums

An diesem Ort und vor Ihnen über Willy Cohn sprechen zu dürfen, löst bei mir Befangenheit aus. Wie oft mag sich Willy Cohn im Laufe seines Lebens in dieser Aula befunden haben? Rund um die Universität liegen andere Orte der Erinnerung an ihn. Und vor mir sitzen nahe Familienangehörige, die ihn besser gekannt haben, als es ein Historiker aus bloßer Lektüre wissen kann. Willy Cohn war ein Sohn dieser Stadt, ein Absolvent dieser Universität, an der er gerne selbst gelehrt hätte, wenn es ihm nur die Zunftgenossen seiner Zeit vergönnt hätten. Um so dankbarer bin ich, daß mit dieser heutigen Veranstaltung die Universität Wrocław einen ihrer früheren Schüler ehrt. Dieser Dank gilt einerseits Herrn Prorektor Prof. Dr. Adam Jezierski – in Vertretung seiner Magnifizenz, Herrn Rektor Prof. Dr. Marek Bojarski – als Hausherrn, und andererseits meinem Kollegen, Herrn Prof. Dr. Rościsław Żerelik vom Historischen Institut, der die Moderation dieser Gedenkstunde übernommen hat. Beide seien stellvertretend für alle übrigen Mitveranstalter genannt. Willy Cohn hat eine solche Ehrung verdient, denn in seinem vergleichsweise kurzen Leben hat er in verschiedensten Bereichen Bedeutendes geleistet. Er hat sich damit einen festen Platz in der Geschichte dieser Universität und dieser Stadt erworben. Lassen Sie mich von diesem Leben berichten, weil es ein exemplarisches Beispiel dafür ist, mit welcher Selbstverständlichkeit jüdische Menschen zum Wohl dieser Stadt gearbeitet haben, bis ihnen binnen weniger Jahre alle Möglichkeiten der Entfaltung beschnitten, sie aus dem Land verjagt wurden oder einer unmenschlichen Verfolgung und Vernichtung zum Opfer fielen.

Nicht weit von hier steht am Ring das großartige Geschäftshaus der Familie Cohn. Der Kaufmann Louis Cohn hatte es 1902 erbauen und in den Giebel einen gläsernen Globus einfügen lassen. Damit wollte er nicht nur auf seine weitreichenden Geschäftsbeziehungen verweisen, vielmehr war es auch eine Erinnerung an die große Weltausstellung in Paris, die er im Jahre 1889 mit seiner jungen Frau besucht hatte. Louis Cohn war ein Selfmademan, der es durch Fleiß und Geschick aus kleinen Anfängen zu Wohlstand gebracht hatte. Er führte ein Spezialgeschäft für Spizentextilien, die man damals Posamenten nannte. Bereits ein Jahr nach Einweihung des Geschäftshauses am Ring starb der Kaufmann Cohn. Seine kunstsinigige Ehefrau aus der Familie des Musikverlegers Julius Hainauer ließ auf dem Jüdischen Friedhof ein würdiges Familiengrab erbauen. Die älteren Söhne führten das Geschäft weiter.

Aus dieser Familie stammte Willy Cohn, geboren im Dreikaiserjahr 1888. Man war zu Hause so preußisch gesinnt, daß man dem Neugeborenen aus Verehrung für den verstorbenen deutschen Kaiser „Wilhelm“ bzw. „Willy“ nannte. Die Liebe zum preußisch-deutschen Vaterland schien ihm also in die Wiege gelegt zu sein. Auf seinen Werdegang und seine geistigen Interessen hatte die Mutter nachhaltigen Einfluß, so daß sich Willy für ein Studium der Geschichte und Literatur entschied. 1906 immatrikulierte er sich an der Universität Breslau, wechselte zweimal nach Heidelberg und beschloß sein Studium im Alter von 21 Jahren hier in Breslau mit einer Promotion zur normannisch-sizilischen

Geschichte. Das Thema verdankte er den anregenden Seminaren des Heidelberger Historikers Karl Hampe.

Cohn hatte damit sein wissenschaftliches Lebensthema gefunden: die Geschichte der Normannen und Staufer im südlichen Italien. Im Abstand der Jahre verfaßte er noch mehrere Bücher zu diesem Thema. Sein Hauptwerk von 1925 über das Zeitalter der Hohenstaufen in Sizilien erhielt 1932 eine Übersetzung in das Italienische. Es machte Cohn so bekannt, daß ihn die angesehene Gesellschaft für Geschichte Siziliens in Catania zu ihrem korrespondierenden Mitglied wählte. Es war für Cohn eine ehrenvolle Entschädigung für manche Enttäuschung, die er zu Hause erfuhr. Denn sein Lebensziel war das eines Wissenschaftlers, am liebsten als Historiker hier an der Breslauer Universität. Und wenn das nicht möglich war, dann in einem Forschungsinstitut wie den Monumenta Germaniae in München oder am Preußischen Historischen Institut in Rom.

Es waren nicht seine unbestrittenen wissenschaftlichen Fähigkeiten, die alle solche Pläne vereitelten, sondern seine jüdische Herkunft und Überzeugung. Den Ratschlag, sich taufen zu lassen, schlug er aus. Das Risiko, als Jude in Breslau nicht zur Habilitation zugelassen zu werden, war für ihn ebenso unwägbar wie ehrenrührig. Dann lieber gar nicht. Aber er besuchte die Historikertage und pflegte den Kontakt zu den Fachkollegen. Angesichts unserer schnellebigen Zeit ist es nahezu erstaunlich, daß Willy Cohns stauische Forschungen noch heute zitiert werden. Die führende wissenschaftliche Zeitschrift des Deutschen Historischen Instituts in Rom hat Willy Cohn gerade wiederentdeckt und ihm eine biographische Skizze gewidmet. Es ist beabsichtigt, die Bedeutung Willy Cohns als Historiker des Mittelalters und seine italienischen Kontakte näher zu erforschen.

Obwohl ich schon vorausgegriffen habe, muß vermerkt werden, welchen tiefen Einschnitt der Erste Weltkrieg für Willy Cohn und seine Familie brachte. Er war ein erster Zivilisationsbruch, der nicht nur den Wohlstand der Familie gefährdete, sondern auch die Gesellschaft veränderte. Den Anfang des Krieges erlebte Willy Cohn noch mit der patriotischen Begeisterung, wie sie einem preußischen Reserveunteroffizier entsprach. Aber den hehren Versprechungen, in diesem Kriege werde es keine Unterschiede der Parteien und Konfessionen mehr geben, folgte bald die Ernüchterung. Jüdische Frontkämpfer wurden diffamiert, mochten sie auch noch so tapfer sein. Für seine wagemutigen Einsätze erhielt Cohn zwar 1916 das Eisenerne Kreuz, aber die Beförderung in den Offiziersrang und höhere Auszeichnungen blieben ihm versagt. Vielmehr wurde ihm zugetragen, sein Kommandeur habe dergleichen abgelehnt, denn er wolle sich nicht der Verjudung des deutschen Offizierskorps schuldig machen.

Zu Kriegsende befand sich Willy Cohn bei der Reserve des Garderegiments Nr. 4 in Berlin. Er erlebte hier das Ende des alten Systems, die Novemberrevolution und die Wirren der jungen Republik. Der verlorene Krieg und das Versagen der alten Eliten hatten ihn verändert. Bisher hatte er in der liberalen Tradition seines Elternhauses gelebt, nun entdeckte er sein Judentum neu für sich, setzte sich mit

ihm religiös und publizistisch auseinander. Zwei jüdische Persönlichkeiten wurden ihm zu Vorbildern, Theodor Herzl und Ferdinand Lassalle. Wie Herzl, so sah Cohn die Zukunft des Judentums nicht mehr in Europa, sondern in einem neuen jüdischen Palästina. Und Lassalle verkörperte für ihn alle sozialistischen Ideale. Oder mit Cohns Worten: „So wie ich in der Erziehung zum Zionismus die große Aufgabe für den Juden erblickte, so in der Erziehung zum Sozialismus für die Menschheit im allgemeinen“.

Was immer Cohn anpackte, wissenschaftlich, politisch oder beruflich, er tat es mit Leidenschaft und letztem Einsatz. Er trat 1919 der SPD bei, studierte die Theoretiker des Sozialismus und übernahm parteipolitische Verpflichtungen. In Breslau und in der Provinz hielt er Vorträge für die Arbeiterjugend, die Jüdische Volkshochschule und wurde ein eifriger Mitarbeiter der sozialdemokratischen „Breslauer Volkswacht“. Schon als Studienassessor gehörte er der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer an, was ihm beinahe das Amt eines Stadtschulrates eingetragen hätte.

Um die Jugend und insbesondere die Arbeiterjugend zu erreichen, begann Cohn mit einer Serie von biographischen Schriften über Ferdinand Lassalle (1921), Karl Marx (1923), Robert Owen (1924), Friedrich Engels (1925), August Bebel (1927) und Wilhelm Liebknecht (1930). Das Heft über Bebel widmete er seiner dreijährigen Tochter Ruth. Das erste Heft war noch im legendären Berliner Parteiverlag des Johann Heinrich Wilhelm Dietz (1843-1922) erschienen, wohingegen die anderen Hefte im Breslauer Parteiverlag von Max Tockus verlegt wurden. Cohns Vorwort zu seiner Lassalleschrift von 1921 läßt noch ganz die Euphorie des demokratischen Neuanfangs spüren:

„Eine neue Zeit ist angebrochen, das Volk – bisher im wesentlichen Gegenstand der Gesetzgebung und der Regierung – hat nun seine Geschicke selbst in die Hand genommen und steht im Vordergrund der Ereignisse. Fürsten und Heerführer haben unsere Geschichtsbücher übermäßig gefüllt, nun aber ist es recht und billig, daß die Männer, die an der inneren Befreiung des Volkes gearbeitet und den Enterbten der Gesellschaft zu einem neuen Leben verholfen haben, dem Volke nahe gebracht werden“. Alle diese Bücher lesen sich heute noch leicht, auch wenn ihr sozialistisches Pathos aus der Mode gekommen ist.

Cohn schloß seine Lassallebiographie mit den Sätzen. „Als er starb, hatte er der Welt schon geschenkt, was er ihr zu schenken hatte, die moderne, große, gewaltige Arbeiterbewegung. Ferdinand Lassalle liegt in der Stadt begraben, in der er zur Welt gekommen ist. [...] Dies Grab auf dem stillen jüdischen Friedhof zu Breslau, dem „Haus der Ewigkeit“, wie es in der Sprache der Juden heißt, ist ein Heiligtum für Millionen von Männern geworden. [...] An seinem Todestage pilgern noch heute die Breslauer Arbeiter zu seinem Grab, voll Dank für den Mann, der ihnen die Schwert gab. [...] Die Saat ist aufgegangen, ein neuer Frühling steigt für die Menschheit auf, in dem es niemanden mehr geben wird, der den anderen unterdrückt, weder Herren noch Knechte.“

Die Hoffnungen Cohns auf einen neuen Völkerfrühling hatte nicht nur etwas Utopisches an sich, sie sollte sich

bald in ihr Gegenteil verkehren. Hinzu kamen private Sorgen. Seine erste, vor dem Krieg geschlossene Ehe scheiterte. 1923 heiratete er ein zweites Mal. Aus der einen Ehe stammen zwei Söhne, von ihnen weiß Louis Cohn heute unter uns, aus der anderen drei Töchter, diese sind hier durch Ruth Atzmon-Cohn vertreten.

Für Willy Cohn war es selbstverständlich, den Lebensunterhalt aus eigener Arbeit zu bestreiten. Daher hatte er schon 1911 das Staatsexamen abgelegt, um sich notfalls dem Lehrerberuf zuwenden zu können. Tatsächlich erlangte er 1922 eine Festanstellung am Breslauer Johannesgymnasium. Diese Schule war weithin für ihre einzigartige Verfassung bekannt, weil dort das Lehrerkollegium je zu einem Drittel aus Protestanten, Katholiken und Juden bestand und die Schülerschaft ebenso. Hier herrschte ein liberales Klima der Toleranz, das bis heute von allen gerühmt wird, die es erlebt haben.

Auch wer Willy Cohn als Lehrer kennengelernt hatte, erinnerte sich an sein pädagogisches Geschick, sein großes Wissen und seine Einsatzbereitschaft. Gerne unternahm er mit seinen Abschlußklassen Studienfahrten durch ganz Deutschland. Vor allem konnte Willy Cohn hier seinen Schülern alles vermitteln, was ihn selbst an Geschichte und Kultur begeisterte. Er verehrte die klassischen Dichter wie Goethe, Schiller oder auch Eichendorff. Gerne zitierte er aus Dantes „Göttlicher Komödie“. Ihm war es ein Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens in Breslau, daß er 1922 in dieser Aula Leopoldina einen Festvortrag zu Ehren des 60. Geburtstages von Gerhart Hauptmann halten durfte. Obwohl Cohn mit ganzem Herzen für die Schule arbeitete, ließ er sich immer wieder für zusätzliche Aufgaben und Veröffentlichungen überreden. Man hätte annehmen können, daß ihn sein Lehrberuf, seine wissenschaftlichen Forschungen und Reisen und das politische Engagement für die SPD bereits ausgefüllt hätten. Hinzu kam nun eine publizistische Arbeit für das Judentum, seine Rundfunkbeiträge, seine Vortragsreisen, die ihn weit über Schlesien hinaus führten. Zählt man alle seine Schriften, Aufsätze, Rezensionen und Zeitungsartikel zusammen, so umfaßt seine Veröffentlichungsliste über 500 Titel. Vieles davon wurde für die Allgemeine Zeitung des Judentums, die Jüdische Zeitung, das Breslauer Jüdische Gemeindeblatt und regionale jüdische Zeitungen geschrieben.

An der Jahreswende 1932/1933 war Willy Cohn 44 Jahre alt und fühlte sich auf der Höhe seines Schaffens. Er erlebte den Jahreswechsel auf einer seiner Vortragsreisen. Da er jeden Silvesterrummel mied, las er in Lion Feuchtwangers Buch „Der Jüdische Krieg“. Noch Jahre später erschien ihm diese Lektüre wie ein böses Omen: „Das Jahr 1933 sollte den größten jüdischen Krieg bringen, den die Weltgeschichte bisher gesehen hatte, aber nicht in dem Sinne, wie es heute sehr häufig in der nationalsozialistischen Presse behauptet wird, daß das Judentum einen Krieg gegen die ganze Welt führt, sondern gerade im umgekehrten Sinne, daß es ein Krieg ist gegen das Judentum. [...] So lange es jüdische Menschen auf dieser Erde geben wird, wird diese Jahreszahl 1933 stets einen besonderen Klang haben.“

Für einen politisch interessierten Beobachter wie Cohn war der Aufstieg der Nationalsozialisten zur führenden Partei in Deutschland und die Machtergreifung Hitlers schon Katastrophe genug, noch mehr aber für ihn, den im öffentlichen Leben tätigen Juden. Die Rache des neuen Regimes traf ihn also doppelt. Er verlor umgehend seine Anstellung im Schuldienst. Dafür genügte seine aktive Mitgliedschaft in der Sozialdemokratie, die nun als Partei verboten wurde. Cohn wurde wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ aus dem Staatsdienst entlassen. Das traf Cohn härter als seine jüdischen Kollegen, die zur gleichen Zeit aus rassistischen Gründen entlassen wurden. Das Stigma der politischen Unzuverlässigkeit blieb an Cohn haften. Als Cohn in den kommenden Jahren verzweifelt nach Arbeit und Einkommensmöglichkeiten suchte, verwehrt man ihm sogar jüdische Ämter. Denn als 1935 die Stelle des Direktors am Jüdischen Reformgymnasium neu

zu besetzen war, war es klar, daß für dieses Amt nur Willy Cohn in Frage kam. Die Gemeinde wagte es jedoch nicht, den nationalsozialistischen Behörden einen Direktor zu präsentieren, der offiziell als „politisch unzuverlässig“ galt. Cohn wurde also übergangen.

Das nur als Beispiel für die Demütigungen, die Willy Cohn seit 1933 täglich widerfahren. Schon im Februar notierte er: „Nirgends ist mehr Recht in Deutschland! Nirgends.“ Tag für Tag folgten neue Verordnungen, die ihm – wie allen Juden – das Leben erschwerten, sie zu Menschen zweiter Klasse degradierten. Auch sein schriftstellerisches Werk war davon betroffen, denn bei der Bücherverbrennung des 10. Mai 1933 wurden Cohns sozialistische Schriften mit auf den Scheiterhaufen geworfen.

Was in diesen Jahren in Breslau geschah, hat Willy Cohn in Tagebüchern festgehalten. Cohn, der bereits als Historiker, als Sozialdemokrat, als jüdischer Publizist vorgestellt wurde, dürfte der Nachwelt vor allem als Chronist des jüdischen Breslau in Erinnerung bleiben, dank eben dieser seiner Tagebücher. Daß sie erhalten blieben und inzwischen publiziert werden konnten, grenzt an ein Wunder und ist eine Geschichte für sich.

Zu den vielen Pflichten, die sich Willy Cohn selbst auferlegt hatte, gehörte seine Gewohnheit, täglich alles zu notieren was er erlebte, was er dachte, womit er sich beschäftigte. Es war eine Rechenschaftslegung, die im Grunde einer jüdischen Haltung entsprach. Seit Aufnahme seines Studiums, also seit dem Jahre 1907, führte er kontinuierlich bis zu seiner Deportation aus Breslau 1941 Tagebuch. Das ergab über die Jahre etwa 10.000 handschriftliche Seiten, die fast alle erhalten sind und sich heute in Jerusalem befinden. Von diesen Tagebüchern sind bisher die Jahre 1933 bis 1941 publiziert worden\*, und nach dieser Vorlage ist der Fernsehfilm von Petra Lidschreiber entstanden, der in wenigen Tagen in Berlin der Presse vorgestellt und am 26. November im Ersten Deutschen Fernsehen gezeigt wird. Seit ihrem Erscheinen sind diese Tagebücher als ein Zeugnis des deutschen Judentums gewürdigt worden, das allenfalls noch in den anderen Tagebüchern Victor Klemperers eine Parallele hat.

Für Breslau sind sie einmalig, ein erschütterndes Dokument der Entrechtung der deutschen Juden. Schritt für Schritt läßt sich beobachten, wie ihre Freiheiten und Möglichkeiten eingeschnürt wurden. Schikanen und Demütigungen jeglicher Art, Boykottierungen und Enteignungen, finanzielle Ausbeutung, die Zerstörung der Synagogen und Schulen, Auswanderungswünsche, Selbstmorde und Ver zweiflung stehen auf einer Seite, ihnen gegenüber aber die feste Verankerung im jüdischen Glauben, der Rückhalt an den wenigen und immer weniger werdenden Freunden, schließlich eine spürbare Vereinsamung.

Willy Cohn erweist sich in den Tagebüchern als ein sensibler, helllichtiger und selbstverständlich auch irreder Beobachter, zugleich als ein frommer Jude, der sich seinem Gott anvertraute und ergeben in sein Schicksal fügte. Für ihn stand fest: Niemand konnte seinem vorherbestimmten Schicksal entgehen. Dabei ist zu bedenken, daß seine frühe Ermordung im Herbst 1941 zu einem Zeitpunkt erfolgte, als der Ausgang des Krieges noch nicht abzusehen war. Die Wannseekonferenz hatte noch nicht getagt, das systematische Morden von Auschwitz noch nicht begonnen. Die Kapitulation von Stalingrad lag erst Anfang 1943. Alles war noch offen und entsprechend unsicher und verunsichert sind manche politischen Urteile.

Willy Cohn hatte sich zeitlebens für die berechtigten Interessen seines deutschen Vaterlandes eingesetzt. Als Pädagoge und Kulturschaffender lebte er mit und für das geistige Deutschland, dessen wertvolle Elemente ihm unverzichtbar waren. Auch die Nazi-Barbarei konnte ihm nicht nehmen, was ihm Goethe und andere Dichter bedeuteten. Wenn er lange, um nicht zu sagen: zu lange, auf diese Ideale vertraute, so erhält sein Schicksal nur eine weitere tragische Steigerung. Aus diesem Dilemma resultierte freilich die innere Blockade, rechtzeitig und mit

letzter Entschiedenheit für sich und seine Familie einen Fluchtweg aus Deutschland zu finden.

Wenigstens den drei älteren Kinder Louis, Ernst – an den wir heute besonders denken – und Ruth hatte Willy Cohn eine rechtzeitige Ausreise ermöglichen können. Was diese Jugendlichen damals auf sich nahmen, verdient allen Respekt. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schwand jede Hoffnung auf Emigration. Willy Cohn lenkte sich von seinen Depressionen dadurch ab, daß er mit selbstzerstörerischem Eifer immer neue Bücher konzipierte und niederschrieb. Zwei davon müssen genannt werden.

Im Jahre 1939 erreichte ihn aus Berlin der Auftrag Leo Baecks, am historisch-topographischen Handbuch „Germania Judaica“ mitzuarbeiten, weil die bisherigen Mitarbeiter Deutschland verlassen hatten. Cohn warf sich sofort mit Feuereifer auf diese Arbeit und traf sich zu diesem Zweck gelegentlich mit Leo Baeck in Breslau. Leider sind die etwa achtzig von Willy Cohn verfaßten Beiträge heute verschollen, bis auf einen, besonders wichtigen zur jüdischen Geschichte Breslaus. Er wurde kürzlich veröffentlicht. Der Umfang dessen, was Cohn zu diesem Handbuch beisteuerte, war so groß und bedeutend, daß Cohn damals als Mitherausgeber des Handbuches vorgesehen war.

Zum zweiten Buch. In der aussichtslosen Lage der Jahre 1940 und 1941 nahm Cohn sich seine älteren Tagebücher vor und schrieb, gestützt auf sie, seine Lebenserinnerungen nieder. Er begann im Oktober 1940 und notierte: „Es wird ein dickes Buch werden, und es soll einmal davon zeugen, was deutsches Judentum gewesen ist.“ Ein knappes Jahr später war er glücklich, dieses Werk vollendet zu haben. Es reichte bis zu Hitlers Machtergreifung 1933, denn die Fortsetzung wollte er sich in einer Zeit vornehmen, wenn einmal alles vorbei sei. Auch dieses Manuskript ist erhalten, sogar in zwei Durchschlägen, von denen einer heute in Jerusalem liegt, der andere hier in Breslau. Mit der Veröffentlichung dieses Werkes 1995 begann die Entdeckung Willy Cohns als wichtigster Zeuge des Breslauer Judentums.

Als Cohn seine Lebenserinnerungen am Fest Rosch haschanah, dem 22. September 1941, seiner Frau widmete und überreichte, blieben ihm und seiner Familie nur noch zwei Monate Lebensfrist in Breslau. Die letzte Tagebucheintragung datiert vom 17. November 1941. Direkt danach muß Willy Cohn seine vorbereiteten Maßnahmen zur Rettung der Tagebücher und seiner Lebenserinnerungen vollzogen haben. Mit der Verhaftung von 1000 Breslauer Juden am Morgen des 21. November begann ihre Deportation. Sie endete im Massenmord von Kaunas am 29. November 1941. Dieses Verbrechen stand mit am Anfang der geplanten Ermordung aller deutschen und europäischen Juden. Ihr Tod war meist namenlos, sie erhielten nicht einmal ein Grab, um dort ein Kaddisch sprechen zu können, oder einen Stein niederzulegen.

Willy Cohn hatte sich einmal gewünscht, bei seinen Ahnen auf dem Breslauer Friedhof ruhen zu dürfen. Im November 1939 saß er wie so oft auf der Bank innerhalb des Familiengrabes. Und er dachte für sich: „Oben auf der Tafel ist noch etwas Raum frei, vielleicht daß ich einmal dort meinen Namen hingesetzt bekomme“. Wie tröstlich, daß morgen seine Kinder und Enkel ihm diesen letzten Wunsch erfüllen können. Im Familiengrab, in Nachbarschaft zu seinem verehrten Lassalle, wird morgen eine Inschrift zum Andenken an ihn und seine ermordete Familie enthüllt werden. So gibt es in Breslau doch noch einen „guten Ort“ der Erinnerung an Willy Cohn. Das eigentliche Denkmal hat sich der Historiker und Zeitzeuge Willy Cohn freilich selbst geschaffen – und uns allen – mit seinen Büchern, seinen Lebenserinnerungen und besonders seinen Tagebüchern. Er schrieb sie zuletzt mit dem Wunsch, der Welt ein Zeugnis vom Leben und Leiden der letzten Breslauer Juden zu geben.

\* Willy Cohn „Kein Recht – nirgends“. Breslauer Tagebücher 1933-1941. Eine Auswahl, 369 S.

Hrsg. von Norbert Conrads, Böhlau Verlag 2008

